Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

11. JAHRGANG / FOLGE 23 / DONNERSTAG, 4. JUNI 1936



VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Der Führer zeichnet seinen Beitrag für das „Dankopfer der Nation"
in die Liste der SA.-Standarte 4, Berlin-Pankow. Adolf Hitler begrüßt die Beauftragten der Standarte. Von links: Obersturmführer Neugebauer und Obersturmführer Grunemann, neben dem Führer: Obergruppenführer Brückner.

Aufnahme für den „J. B." von Heinrich Hoffmann.

In dieser Folge: Neuer Roman



Unruhen in Palästina:
England setzt seine Machtmittel ein; es muß als Inhaber des Mandats über Palästina versuchen, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Englische Polizei überwacht eine Versammlung von Arabern.

Palästina ist zu einem Herd der Unruhe und des Aufruhrs geworden. Die Araber kämpfen einen erbitterten Kampf um die Freiheit ihres Gebietes. Der Kampf, der durch die Ausrufung des Generalstreiks in ganz Palästina verschärft worden ist, richtet sich in erster Linie gegen die Juden, aber auch gegen die englischen Herren des Landes, die den Juden Sicherheit und Landbesitz gewährleisten wollen. Polizei vermag seit langem nicht mehr. die Ordnung aufrechtzuerhalten, es mußten englischerseits bedeutende militärische Streitkräfte überall in Palästina zusammengezogen werden



Verhaftungen sind an der Tagesordnung.
Die Aufstandsbewegung nimmt täglich schärfere Formen an. Die in Palästina führenden Engländer sind die erklärten Feinde der Araber geworden.



Aufnahmen:
Falesti Arab Press Photo.

Unruhen in Palästina



Am Damaskustor in Jerusalem.
Hier ist der Brennpunkt der Unruhen, die sich über ganz Palästina erstrecken. Von jeher sind von hier aus die Wellen des arabischen Freiheitswillens ausgegangen.

Die im Streik und Aufstand stattfindenden Zusammenrottungen nehmen einen stürmischen Verlauf.
Wie sehr die Frage eines freien Arabiens aktuell ist, geht daraus hervor, daß selbst Frauen und Kinder in den Dienst der Streikbewegung und in den Kampf gegen die Behörden und das Judentum gestellt werden.



Pg. General Karl Litzmann
starb am 28. Mai im Alter von 86 Jahren. Unser Bild zeigt den hochverdienten Mitkämpfer des Führers bei einem Besuch auf dem Obersalzberg.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Auf seinem Gut Neu-Globsow im Kreise Ruppin in der Mark starb am 28. Mai Pg. General Karl Litzmann im Alter von 86 Jahren. Das Leben eines alten Streiters und Kämpfers für Deutschland und die Bewegung ist erloschen. Der aus dem Ringen Deutschlands um seine Ehre im Weltkrieg hochverdiente General, einer der getreuesten Gefolgsmänner Adolf Hitlers, stieß im Jahre 1929 zu den Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung. Von seinen Soldaten „Vater Litzmann" genannt, trug ihm sein Sieg bei der Schlacht von Brzeziny den Ehrentitel „Löwe von Brzeziny" ein. Der Pour le mérite mit Eichenlaub schmückte seine Brust für seine strategischen und kämpferischen Leistungen als Soldat. Im Jahre 1918 war General Litzmann der ersten einer, die den Verleumdungen gegen Deutschland leidenschaftlich entgegentraten In der Bewegung wurde er zu einer der populärsten Gestalten. Schlicht und einfach, ohne die Abzeichen seines hohen militärischen Ranges, reihte er sich im Braunhemd ein in die Kolonnen des Führers und war bis zu seinem letzten Atemzug Adolf Hitler und seiner Bewegung verschworen Aber auch Pg Litzmann ist für die Bewegung und Deutschland nicht tot. Wie seine jungen Kameraden, die im Kampf für Deutschland ihr Leben ließen, gilt er ewig als Vorbild für die Jugend, das Beispiel eines opferreichen, arbeits- und pflichterfüllten Lebens.



Die SS.-Leibstandarte „Adolf Hitler" feierte den dritten Jahrestag ihrer Aufstellung.
Der Führer der SS.-Leibstandarte „Adolf Hitler", SS.-Obergruppenführer Dietrich, nahm in Berlin-Lichterfelde den Vorbeimarsch ab.
Aufnahme: Weltbild.

31. MAI / 1. JUNI 1916:



Zeichnung von Elk Eber.

SKAGERRAK

In seiner nächsten Folge bringt der „IB." einen ausführlichen Bildbericht von der Feier des Tages von Skagerrak in Kiel, von der feierlichen Einweihung des Ehrenmals der deutschen Kriegsmarine in Laboe und von den Vorführungen der Kriegsmarine bei der „Kieler Woche" und von den festlichen Tagen der Regatten, die im Olympiajahr 1936 ein besonderes Gepräge erhielten.

Herzliche Kameradschaft an Bord des Borkumdampfers.
Brigadeführer Giesler im fröhlichen Kreise von SA.-Männern und Matrosen der Kriegsmarine bei der Überfahrt nach Borkum.

Deutsche aus dem Allgäu bei den Deutschen an der Nordsee



Lederhosen auf der Nordsee
Brigadeführer Giesler, der Führer der SA.-Brigade 63, Oldenburg, hat 153 verdiente Kameraden der SA. und der Politischen Leiter aus dem Allgäu für 14 Tage nach Borkum eingeladen. Die markigen Gebirgler, die alle in ihrer heimischen „Krachledernen" gekommen sind, erleben erstmals die Schönheiten des Meeres.



Eine Seefahrt, die ist lustig.
Während der 3½stündigen Überfahrt von Emden zur Insel Borkum sorgte Brigadeführer Giesler unermüdlich für die Unterhaltung seiner Gäste.

Aufnahmen: K. Lidl.

Die herzliche Kameradschaft der SA.-Männer vom Süden und Norden des Reiches findet einen wunderbaren Ausdruck in den gegenseitigen Einladungen von verdienten und bedürftigen SA.-Kameraden. Waren die Männer aus dem Allgäu schon von dem überschwenglichen Empfang durch die Bevölkerung in Oldenburg begeistert, die sie ihrerseits durch ihre heimischen Jodlergesänge und Schuhplattlertänze erfreuten, so wartete ihrer auf Borkum ein ebenso freudiger Empfang durch die gesamte Einwohnerschaft der Insel.

Der Borkumdampfer tauscht mit einem Minenräum-Boot der Kriegsmarine den Flaggengruß

Heidelberg jubiliert

Zur 550 Jahrfeier der Heidelberger Universität



Der Rector magnificus der Heidelberger Universität, SA.-Obertruppführer Prof. Dr. Groh.

Aufnahmen: Scherl Bilderdienst.

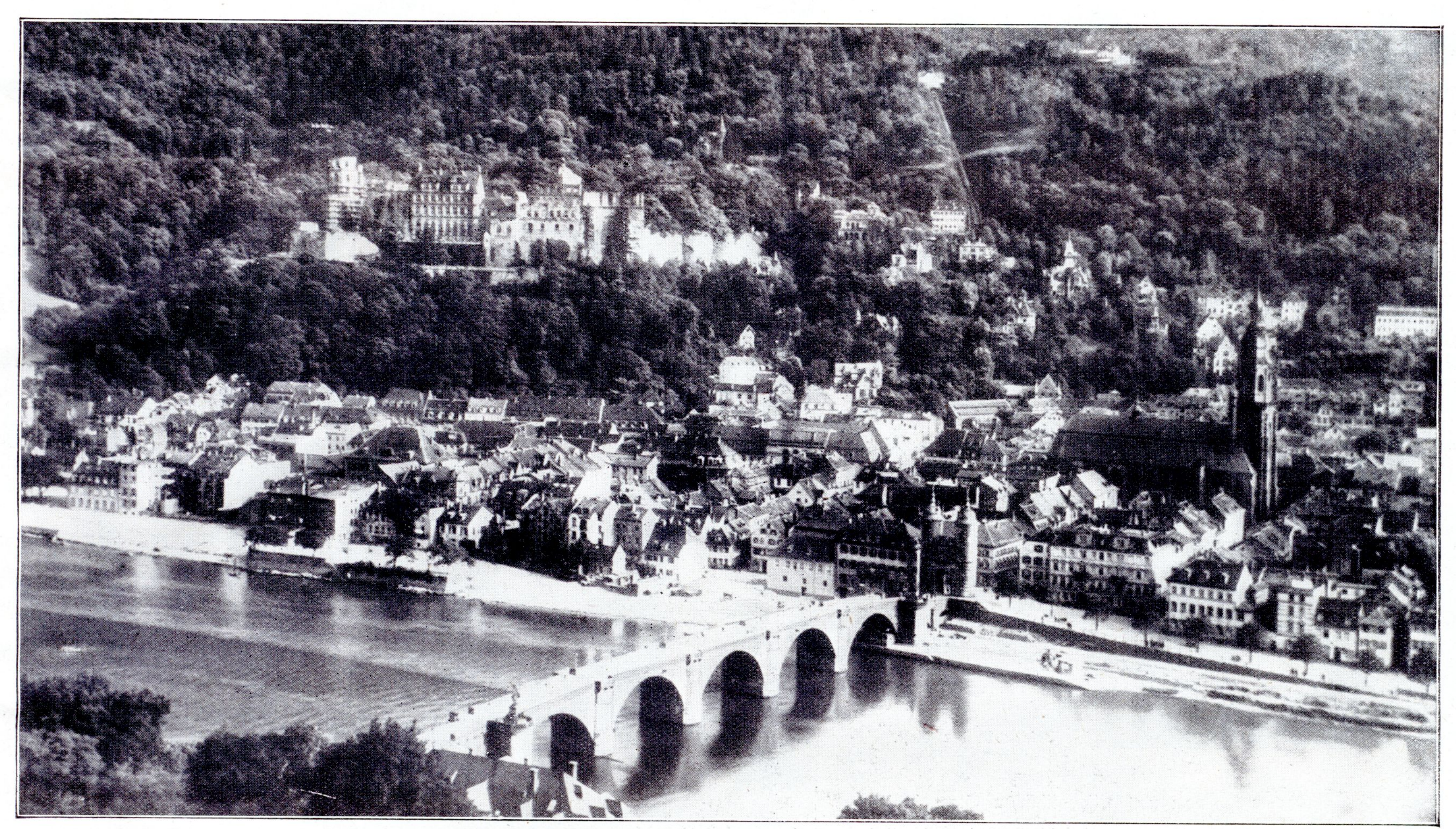
Unten: Gymnastik der Studenten.
Das neue Deutschland achtet besonders darauf, daß die körperliche Ausbildung der jungen Menschen nicht zugunsten der geistigen vernachlässigt wird.

Vorlesung im großen Hörsaal der Anatomie.
Deutsche Wissenschaft hatte von jeher einen hervorragenden Ruf in der Welt. Daher finden wir in den Hörsälen deutscher Universitäten die Studenten und Studentinnen aus allen Kulturländern der Erde.



Optisches Praktikum im physikalischen Institut.
Die Japaner stellten schon immer die eifrigsten Besucher an allen deutschen Universitäten.





„Alt-Heidelberg, du feine ..."

Die älteste deutsche Universitätsstadt am Neckarstrand mit ihrem herrlichen Schloß fügt sich malerisch in die dicht bewaldete Landschaft.

Im bekannten Panorama von Heidelberg, in dem das Schloß dominiert, sucht man das Gesicht des Universitätsgebäudes vergeblich. An der Nordseite des alten Ludwigsplatzes gelegen, steht das alte Haus, das den Namen des Gründers, des Kurfürsten Rupprecht I. von der Pfalz, mit dem seines Neuschöpfers, des Kurfürsten Karl Friedrich von Baden, dem im Jahre 1803 die rechtsrheinische Pfalz zufiel, verbindet und so als „alma mater Ruperto-Carola" Millionen wissensdurstiger Studenten mit offenen Armen aufnahm. Dank ihrer Gastfreundlichkeit und Lebensweisheit, dank der herzlichen Eigenart ihrer Landeskinder, und nicht zuletzt dank der Berufung vorbildlicher Führer der Wissenschaften, die sie an sich zu fesseln wußte, hatte sie seit den Tagen der scholastischen Zeit stets einen starken Zulauf, der nur in den schicksalsschwersten Perioden der Pfalz verebbte. So etwa nach der Eroberung Heidelbergs durch Tilly (1622) und nach dem Einbruch der sengenden und brennenden Soldateska eines Turenne und Mélac.

Wenn der „genius loci" Heidelbergs von den schweren Wunden jener kriegerischen Zeiten wieder genas und jeder neue Frühling „dieser lebensbejahenden Stadt aus Blüten ein schimmernd Brautgewand webt", so spricht das für das wurzelgesunde Volkstum des prächtigen Menschenschlags, der dort wohnt und wirkt, schafft und genießt. Und keiner, der fremd zu dieser Wissensquelle gezogen kam, ohne innerlich verbunden mit ihr zu scheiden und dann sein Lebtag in ewiger Sehnsucht der unvergeßlichen Tage am Neckar zu gedenken. Der Dichter des „Trompeter von Säkkingen" und der Gaudeamus-Lieder, dessen Standbild erzgegossen von der Terrasse am Schloß talwärts schaut, Scheffel, hat dieser Empfindung schönsten Ausdruck gegeben: „Auch mir stehst du geschrieben im Herz, gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut."



Bild rechts:

Blick auf die neue Universität.

Hier empfangen jährlich Tausende von jungen Menschen die Lehren der Wissenschaft, um sie weiterzuverwerten zum Segen der Menschheit.

Aufnahmen: Scherl Bilderdienst.

Die Welt bewundert

FLEISS, KÖNNEN, SCHÖPFERGEIST MACHEN DIE DEUTSCHE ARBEIT IN DER WELT UNENTBEHRLICH

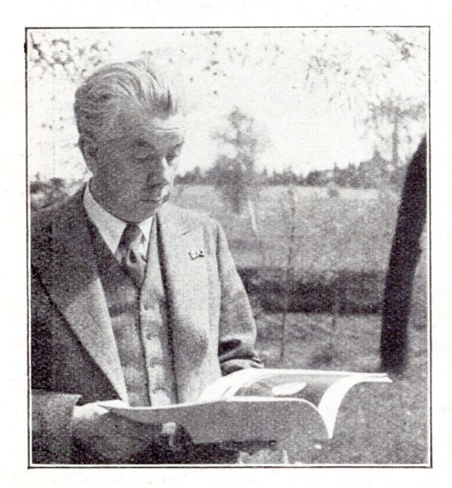
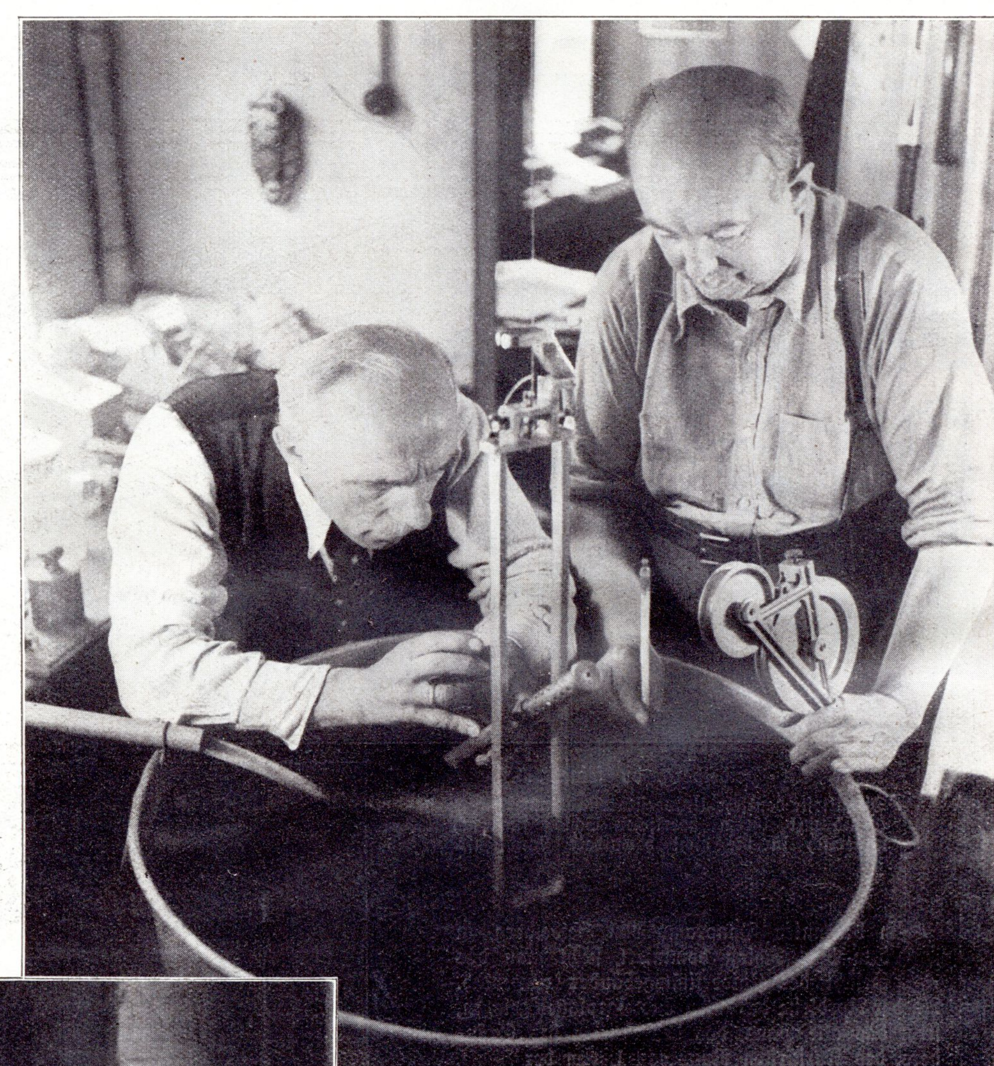


Bild links:
Prof. Ibscher. Der Ruhm des gelehrten Buchbinders als Papyrus-Restaurator ist so groß, daß es sich nicht lohnt, darüber Worte zu verlieren. Wenn es irgendwo gilt, eine Handschrift zu retten oder aus einem vergilbten Klumpen hauchdünne Seiten abzublättern, dann rufen die Museen des Auslandes nach diesem deutschen Handwerker — denn es gibt keinen zweiten Ibscher in der Welt.

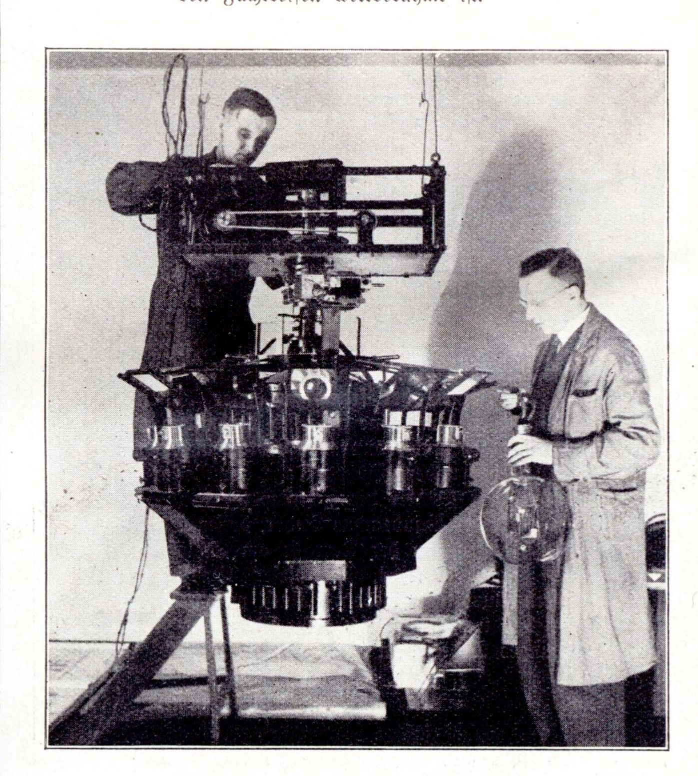
Das deutsche Handwerk, vom nationalsozialistischen Staat in die besondere Obhut durch gesetzgeberische Maßnahmen genommen, vermochte sich in den letzten Jahren reger Aufbauarbeit wieder zu einem angesehenen, am Wirtschaftsleben des deutschen Volkes bedeutsam mitarbeitenden Stand emporzuringen. Auf breit angelegter Grundlage konnten der Reichsstand des Deutschen Handwerks und die Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront, gemeinsam geführt vom Reichshandwerksmeister und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter W. G. Schmidt, dem deutschen Handwerk neuen Lebensraum eröffnen. Schritt



Sie helfen den Nordpol finden.
Herr Richter und Herr Wiese sind einzigartig in ihren Leistungen. Wir sehen sie bei der Prüfung eines Tiefseethermometers. Alle Nordpol- und See-Expeditionen sind mit diesen Thermometern ausgerüstet. Immerzu kommen Bestellungen aus dem Auslande, da die kleine Werkstatt in den Fachkreisen weltberühmt ist.



Alfred Rüger hat das „Blätternde Buch" erfunden.
In seiner kleinen Werkstatt im Osten von Berlin baut Meister Rüger einen Reklameapparat, der einzigartig in der Welt ist. Durch mühevolle Arbeit ist es ihm gelungen, seine Erfindung auch im Auslande einzuführen.



Hier werden Wolken für die ganze Welt gezaubert!
In der Werkstatt von Willy Hagedorn in Berlin werden konkurrenzlose Bühnenapparate hergestellt. Durch einen komplizierten Mechanismus ist es möglich, eine naturechte Wolkenfolge, nach allen Richtungen beweglich, auf die Theaterbühne zu projizieren.

deutsches Handwerk

um Schritt mit der organisatorischen Entwicklung marschiert auch das große Erziehungswerk in allen Reihen des Handwerks, gegliedert als Meister, Gesellen und Lehrlinge, um den Leistungsgrundsatz und die Gütearbeit zu den beiden entscheidenden Polen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik des deutschen Handwerks herauszuschälen.

Mit dieser Erziehungsarbeit steht in engster Verbindung die Arbeitsbeschaffung und damit die Mitarbeit in der Volkswirtschaft. Diese Mitarbeit führte auch zu einem Gebiete, an dem das Handwerk schon einmal regen Anteil gehabt hatte, zur Beteiligung an der Ausfuhr.

Da die Arbeitsbeschaffung naturgemäß eine erhöhte Rohstoffbeschaffung, zum Teil auch aus dem Auslande, bedingt, wird eine erhöhte Ausfuhr unserer Erzeugnisse angestrebt. Hierbei mitzuhelfen ist das Bestreben des Reichsstandes des Deutschen Handwerks.

Zunächst galt es einmal, solche handwerklichen Erzeugnisse festzustellen, die ausfuhrfähig sind. Ferner mußte eine Stelle geschaffen werden, die für die auf dem Gebiete der Ausfuhr unerfahrenen Handwerksmeister die Betreuung, Beratung und praktische Unterstützung übernimmt. Die ins Leben gerufene Ausfuhrförderungsstelle für das Handwerk wurde damit beauftragt. Sie schließt mit Importeuren lebenswichtiger Rohstoffe Kompensations-Rahmenabkommen ab. In dem gleichen Maße und für die gleichen Beträge (Devisen), in denen die Einfuhr lebenswichtiger Rohstoffe erfolgt, ist auch die Möglichkeit der Ausfuhr handwerklicher Erzeugnisse gegeben.

Wir sehen also, daß das Handwerk hierdurch zwei bedeutsame Schritte unternimmt. Es hilft mit an der Erleichterung unserer Rohstoffversorgung aus dem Auslande und schafft Devisen für Deutschland und es ist dabei, die deutsche handwerkliche Gütearbeit auch im Auslande zu neuem Ansehen zu bringen. Als Ziel gilt die Wiedereroberung des Weltmarktes, ein Ziel, das gemeinsam von Industrie, Handel und Handwerk verfolgt wird.

(Schluß auf Seite 903)

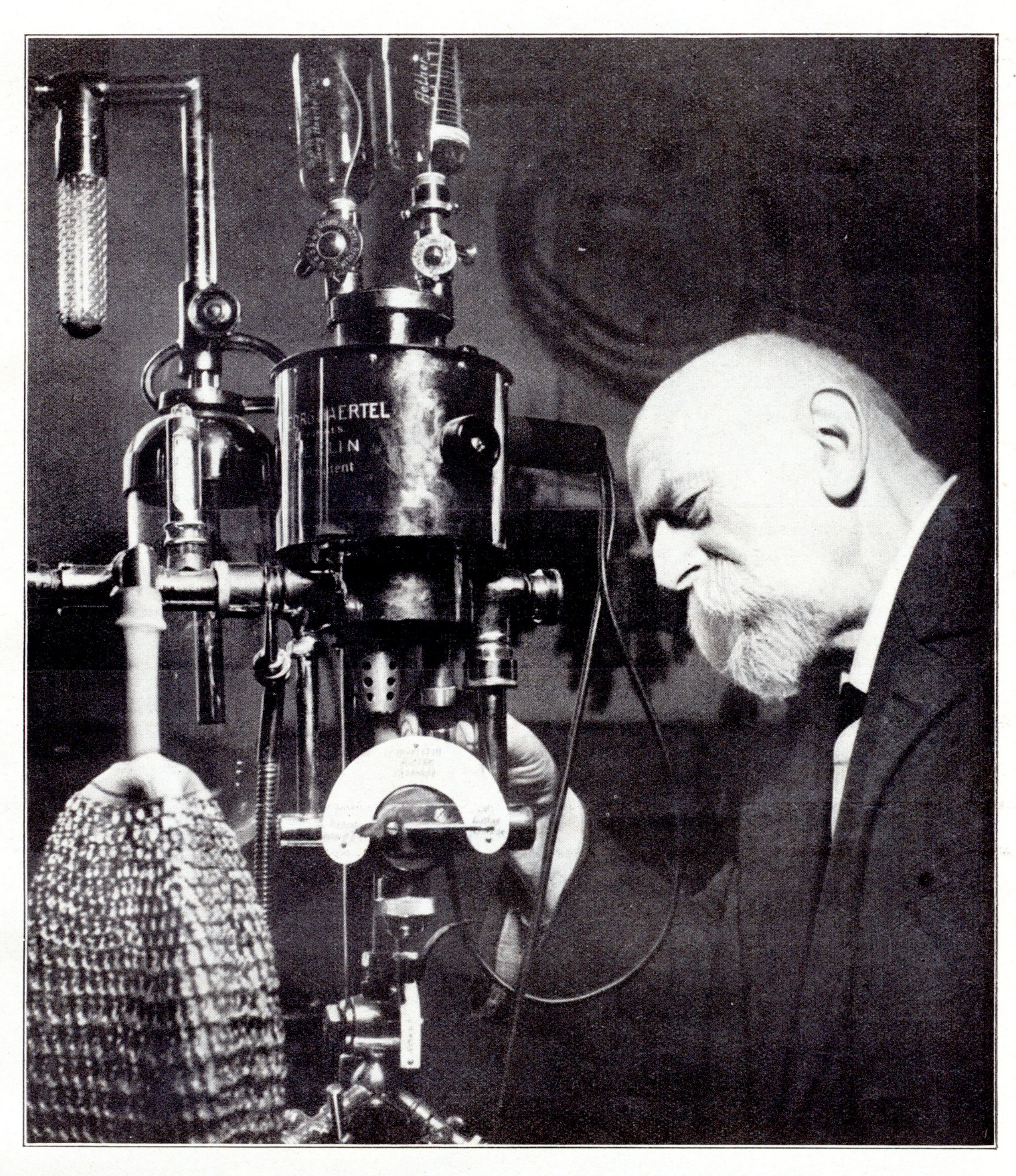


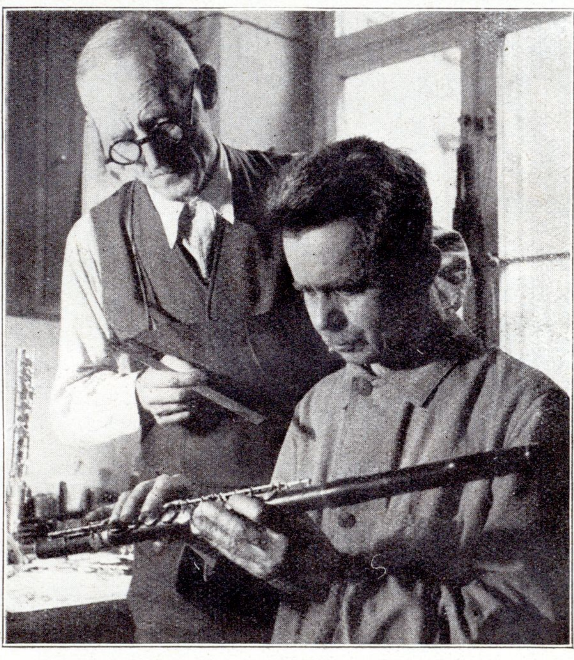
Bild rechts:

Hand in Hand mit der Heilkunde arbeitet Meister Haertel.

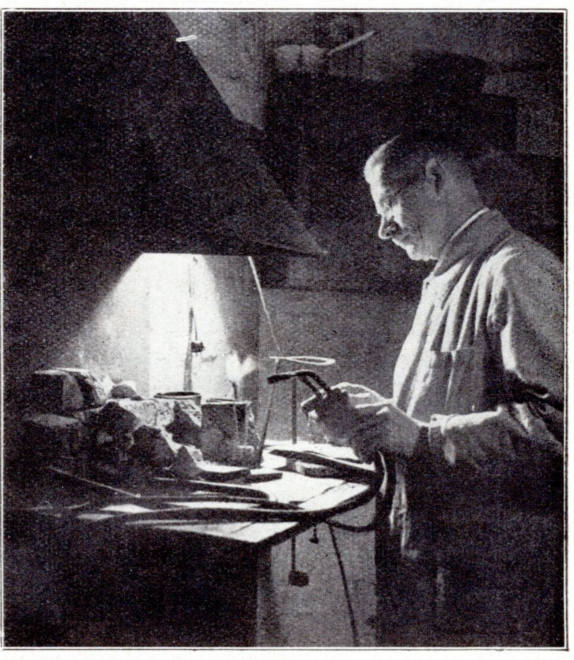
Er hat einen Aether-Narkose-Apparat konstruiert, der sich so glänzend bewährt hat, daß, nachdem Geheimrat Prof. Sauerbruch die Leitung der Berliner Charité übernommen hat, fast ausnahmslos nur Haertel-Narkose-Apparate verwendet werden. Auch das Ausland gebraucht diese Spitzenleistung des deutschen Handwerks: in Budapest, Angers, Marseille, Helsingfors, Istanbul, Karlsbad, Pressov und London sind Haertel-Apparate in Betrieb.



Frl. Erna Dietrich ist die einzige Meisterin ihres Fachs in Deutschland. Sie leitet eine Elfenbeinschnitzerei, die von ihrem Großonkel vor genau 100 Jahren gegründet wurde. Der Hauptexportartikel ihrer Werkstatt sind Billard-Bälle aus Elfenbein, die sie für die ganze Welt liefert.



Meister Pleyer und Dölling sind „Weltmeister“ des Flötenbaus. In ihrer kleinen, bescheidenen Werkstatt werden in mühevoller Arbeit die berühmten Rittershausener Flöten gebaut. Täglich kommen Briefe aus Japan, Amerika und anderer Herren Länder mit Anfragen, Bestellungen und Anerkennungen.



Meister Tönnse macht es in elektro-medizinischen Geräten. Auf diesem Gebiet ist das deutsche Handwerk berühmt. Ob man in Schweden oder in Ungarn, in England oder in der Türkei zu einem Arzt oder in ein Krankenhaus geht, überall findet man deutsche Instrumente und Apparate.



Der Führer empfängt die Gaubeauftragten und die Mitglieder der Reichsführung des Winterhilfswerks 1935/36, sowie die Gründungsmitglieder der NSV., um ihnen seinen Dank für ihre Tätigkeit im Dienst am deutschen Volke auszusprechen.
Reichsminister Dr. Goebbels beim Verlesen des Leistungsberichtes über das WHW., neben dem Führer: Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der Reichsbeauftragte für das WHW.
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Das WHW *1935/36 abgeschlossen*

Der Führer empfing in der Reichskanzlei die Gaubeauftragten und die Mitglieder der Reichsführung des Winterhilfswerks 1935/36, sowie die Gründungsmitglieder der NSV., um ihnen den Dank auszusprechen für ihre Mühewaltung im Dienste des deutschen Volkes.

Reichsminister Dr. Goebbels legte dem Führer den Leistungsbericht über das Winterhilfswerk 1935/36 vor.

Danach steht bis jetzt eine Leistung von rund 370 Millionen RM. fest.

Das Winterhilfswerk 1933 und 1934 hatte eine Gesamtleistung von 358 Millionen RM., das Winterhilfswerk 1934/35 eine Gesamtleistung von 367 500 000 RM. zu verzeichnen. Das Winterhilfswerk 1935/36 hat also gegenüber den Ergebnissen der Vorjahre wieder eine Steigerung gebracht.

An Geldspenden gingen während des Winters 1935/36 insgesamt 238 Millionen RM. ein. Für diesen Betrag wurden zur Verteilung an die bedürftigen Volksgenossen Sachwerte eingekauft.

Der Führer dankte in herzlichen Worten den Amtswaltern des WHW. für die Arbeit und Mühewaltung des letzten Winters.

Er erklärte, daß es für alle das schönste Gefühl und der erhebendste Dank sei, für ein Volk arbeiten zu dürfen, das einer solchen Leistung fähig sei. Nicht nur er sei der einzige Staatsmann, der ein Volk regiere, in dem wirklich niemand zu hungern brauche, sondern auch das deutsche Volk sei das einzige Volk, in dem solch ein Hilfswerk möglich sei

Ein Blick in die Deutschlandhalle in Berlin während der Kundgebung der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes Groß-Berlin. Es sprachen Rudolf Heß und Frau Scholz-Klink.
Aufnahme: Weltbild.



Ein kleiner Badegast voll Tatendrang.

Aufnahme: Balg/Pitts-Press.

Karl beachtete sie nicht weiter und wandte sich an Kubowski: „Was meinst du denn, Papa?"

Kubowski zog sein Jackett aus und hängte es über den Stuhl. „Erstens verdienst du mehr als Charlott", sagte er, „und zweitens bist du 'n Mann, und sie ist 'n Mädel. Sie muß mal anfangen zu sparen, und darum werden die zwanzig Mark für Charlott beiseite gelegt. Dafür gibt sie auch ihr Zimmer her."

„Na wenn schon", brummte Karl, „ist ja auch keine Prinzessin, was braucht sie 'n eigenes Zimmer. Ich hab' ja auch keins."

„Ach, laßt mich doch in Frieden." Kubowski gähnte. Er streckte die Arme zur Seite und blies seinen mächtigen Brustkorb auf; sein gesundes braunes Gesicht wurde rot; dann ließ er die Arme sinken. „Was seid ihr für 'n Paar Giftpilze, wie zwei olle Jungfern seid ihr. Ewig streiten um jeden Dreck, ich versteh' das nicht."

„Ich streite doch nicht", sagte Karl, „ich vertrag's bloß nicht, wenn so 'n Jöhr immer dreinredet und von nischt 'ne Ahnung hat."

„Na schön", sagte Kubowski, „dann laß sie reden und halt die Klappe, der Klügste gibt nach. Wie ich so alt war wie du —"

Karl nahm sein Buch unter den Arm und ging mürrisch aus der Küche. Er schlurfte über den Korridor und machte Licht in der Wohnstube, legte das Buch aufgeschlagen auf den Tisch, ging ans Fenster und zog die Gardinen vor. Wie ich so alt war wie du, denkt er, immer dasselbe. Da drüben steht er, der Jüngling mit dem aufgedrehten Schnurrbart und dem Pomadenscheitel, da steht er auf dem Sofa-Umbau, Papa als Jüngling mit'm Zylinderhut in der Hand und weißer Krawatte. Wie ich so alt war wie du, mein Gott, war das 'ne Zeit, so möcht' ich nicht sein wollen, nee, danke schön, ich nicht, Herr Kubowski. Inzwischen hat sich allerhand geändert. Imponiert uns nicht, der Zwirbelbart, Herr Kubowski, da haben Sie kein Glück mit. Wie ich so alt war wie du, da kann ich nur lachen über so 'n Museumsstück. Und wie die Mutti aussieht mit dem ollen Gemüse auf 'm Hut, Mensch, den Geschmack, den die gehabt haben damals, kann man gar nicht verstehen, soviel Klimbim am Leibe, vorn und hinten und oben drauf, nee, so 'ne Frau wie Muschi Brandt kann man sich gar nicht vorstellen mit so 'm Hut auf; was die für lange Beine hatte, und der gelbe Pullover. Er setzte sich in die Sofaecke und zog das Buch heran. In der Küche hörte er die helle Stimme Charlotts ohne Pause reden; was die immerfort plappert, nie wird das 'ne richtige Frau, so was bleibt 'n kindischer Backfisch. Muschi Brandt, das ist 'ne richtige Frau, Donnerwetter, ja, wie die kuckt, und was die für 'n Auftreten hat. Drückt einem ordentlich die Hand und dreht sich nicht herum wie die Mädels alle und lacht nicht albern, so was ist 'ne richtige Frau, und die Figur, was die für 'ne Figur hat, und der Pullover, der enge.

Karl Kubowski blickte in das Buch über Tibet, die Buddhastatue in Yunghokung ist 23 Meter hoch und aus einem einzigen Baumstamm geschnitzt, der Vater kam nun ins Zimmer und pfiff; Karl klappte schlecht gelaunt das Buch zu, er hatte Hunger und war nicht zufrieden, und es ärgerte ihn, daß der Vater pfiff. Er überlegte, ob er ins Kino gehen sollte, aber er hatte keine Lust, sich anzuziehen und fortzugehen, es regnete draußen; und er wollte nicht die guten Sachen anziehen, wenn es regnete, und er wollte nicht in den Kleidern, die er zur Arbeit anzog, ins Kino gehen. Er stand auf und ging in die Küche: „Sag mal, was murkst du eigentlich hier herum, du brauchst doch alles nur warm zu machen, ich versteh' nicht, warum das so lange dauert."

„Hau doch ab", sagte Charlott, „wenn du drängelst, dauert's noch länger."

Er zuckte geringschätzig die Achseln. „So 'ne Frau möcht' ich auch mal haben."

„Und ich erst", höhnte sie, „so 'n Mann wie dich. Lieber trink' ich Vitriol."

„Ich krieg' noch sechzig Pfennig von dir, teure Schwester."

„Ach, wofür denn?"

„Ich hab' deine Zeitung bezahlt."

„So? Die hast du bezahlt?"

„Jawoll, die hab' ich bezahlt, verehrtes Fräulein, weil niemand zu Hause war."

„Wie nett. Hat wohl Zeit bis nachher, oder willst du gleich deine sechzig Pfennige haben?"

„Lieber gleich."

„Nu gerade nicht. Geizkragen, schäbiger. Deck den Tisch inzwischen, ich bin gleich fertig."

„Was dir einfällt. Ich bin doch kein Tischdecker."

„Dann dauert's eben länger, mein Lieber."

Er steckte die Hände in die Hosentaschen und schlenderte mit gesenktem Kopf den Gang entlang. In der Wohnstube saß der Vater auf dem Sofa und blätterte in Charlotts Zeitung. Karl nahm die Vase mit den künstlichen Blumen vom Tisch, zog eine Lade vom Büfett auf, nahm ein weißblau kariertes Tischtuch heraus und breitete es über den Tisch. Dann brachte er drei Teller und Bestecke, und dann setzte er sich auf einen Stuhl und streckte die Beine von sich. „Quatsch, so 'ne Zeitung", sagte er, „schade ums Geld."

„Warum denn", fragte Kubowski, „ist doch ganz nett."

„Das ist 'ne Zeitung für Backfische, aber nicht für Erwachsene. Egalweg Filmstars und blöde Geschichten, wen interessiert denn das."

„Laß sie doch, du meckerst aber auch über alles, Karl. Ist doch nett so was, sieh mal die knusprigen Mädchens hier, die zwölf Rumba-Girls."

„Görls heißt das."

„Nu schön, Herr Professor, Görls. Aus dem Film ‚Die tanzenden Teufel'. Das wollen wir uns ansehen."

Karl streckte sich, legte den Kopf auf die Lehne und blickte zur Decke empor.

„Ich nicht."

„Schön, dann ohne dich, oller Nieselpriem." Kubowski blätterte weiter. „Manchmal", fuhr er fort, ‚könnte man wirklich glauben, du bist achtzig Jahre alt. Was ist das für'n Kerl, geht nie aus, hockt immer zu Hause 'rum, meckert alle Leute an, hat kein Mädel, trinkt nicht, raucht nicht, tanzt nicht, zum Donnerwetter, du willst 'n Mann sein, 'n Mann muß doch leben, muß doch das Leben genießen, was bist du für 'n Mann, verdient 'ne Menge Geld und dreht jeden Groschen zehnmal in der Hand rum, Herrjott nee, das nennt man wohl 'n bißchen zuviel des Guten —"

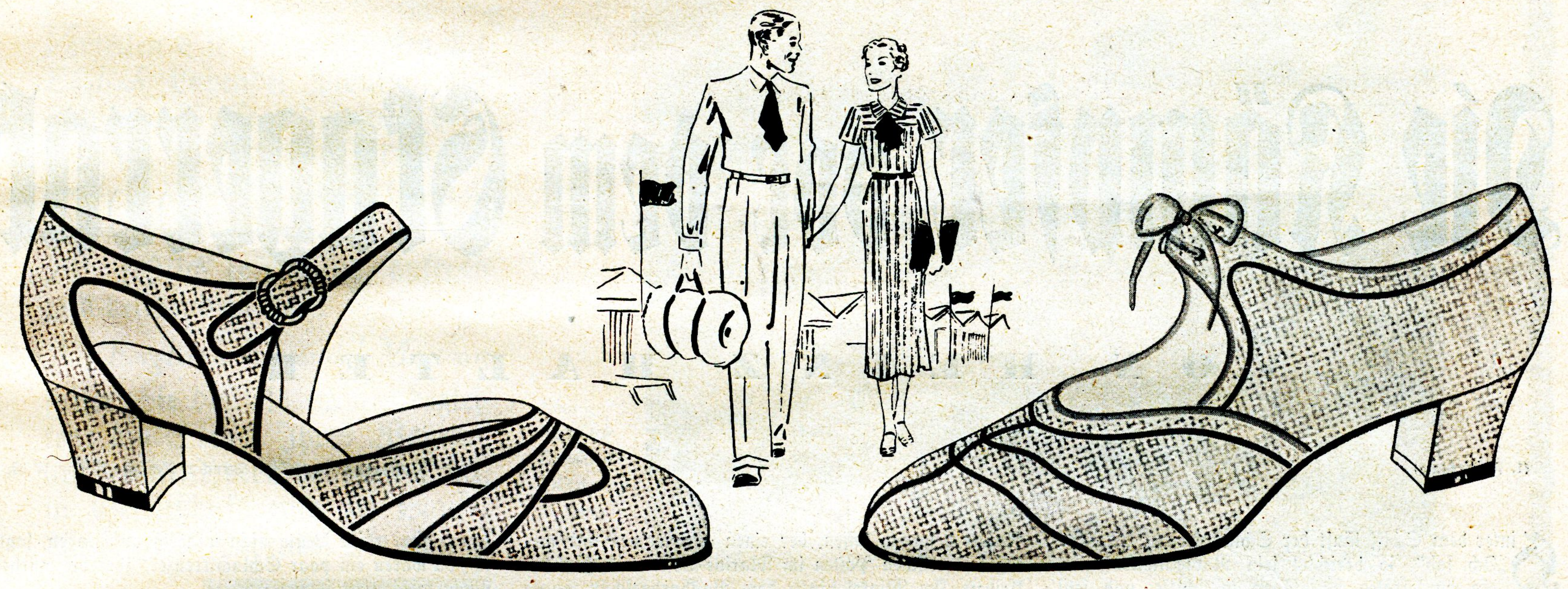
„Wie du so alt warst wie ich", sagte Karl unbeweglich, „da war alles anders, da kannst du keine Vergleiche ziehen, das war 'ne andre Zeit. Damals —"

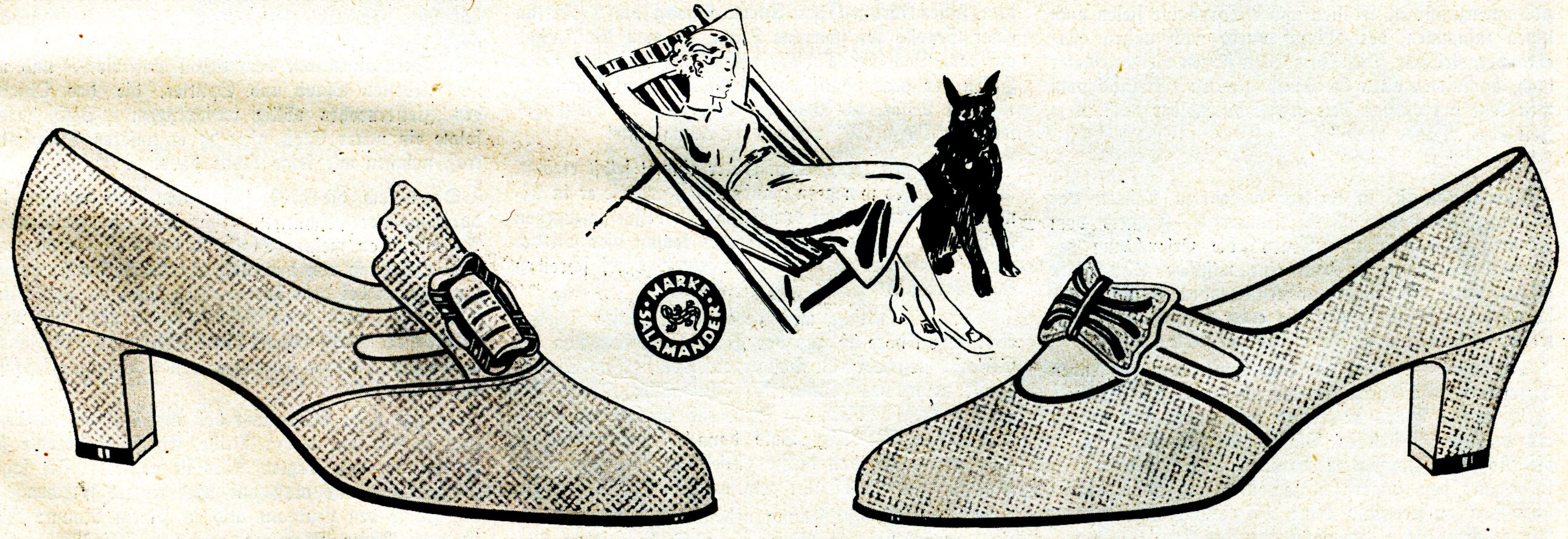
„Egal", unterbrach Kubowski mit Schwung, „ob damals oder heute, 'n junger Mensch ist eben 'n junger Mensch, ob nun bei die ollen Römer oder vor dem Kriege oder heute oder in hundert Jahren das ist ganz schnurz, man lebt nur einmal, und 'n junger Mann, der immer nur zu Hause 'rumhockt, mit 'm Gesicht wie zehn Tage Regenwetter, so einer verdient nicht, daß er jung ist, den müßte man gleich ins Altersheim stecken, zu die Tattergreise."

„Nu wenn schon", sagte Karl. „Ich versteh' bloß nicht, warum du dich immer darüber aufregst. Was würdest du denn sagen, wenn ich nächtelang mich 'rumtreiben würde und mein ganzes Geld versaufen und mit Weibern 'rumpoussieren würde, da würdest du dich freuen, was, das wär' dir recht, was?"

„Quatsch doch nicht, Junge, davon ist keine Rede, ich


MODELL SALAMANDER
MODELL SALAMANDER


MODELL SALAMANDER
MODELL SALAMANDER


MARKE SALAMANDER
MODELL SALAMANDER
MODELL SALAMANDER

war auch mal jung und geh' heut noch gern 'n Glas Bier trinken und geh' in nette Lokale, um mir mal 'n bißchen zu amüsieren, Mensch, das macht doch Spaß, da braucht man doch nicht gleich zu versumpfen und sich nächtelang 'rumtreiben, alles mit Maß, aber man muß doch auch mal 'n Vergnügen haben, sonst verrunzelt man ja, du bist schon ganz verrunzelt, Mensch, nicht im Gesicht, innerlich, innerlich biste verrunzelt wie 'n oller Greis, du merkst das ja schon gar nicht mehr. Du weißt ja gar nicht, was das heißt, leben, 'n oller Stubenhocker bist du, na, mich geht's ja nischt an, meinetwegen kannste tun, was du willst, ich sage bloß, 'n junger Mensch muß 'n bißchen Schwung in sich haben."

„Schwung", spottete Karl, „Kegelbrüder und Herrenpartie und so, na, dafür danke ich."

Charlott brachte das Essen, sie setzten sich an den Tisch und aßen.

„Kuck dir doch deine Tochter an", sagte Karl, „was hat die denn für einen Schwung, kannst du mir das vielleicht sagen, wo die ihren Schwung hat?"

„Das ist was andres, das ist 'n Mädel."

„Was ist mit mir?" fragte Charlott.

„Ach, 'n Mädel braucht also keinen Schwung, das darf 'ne Stubenhockerin sein", meinte Karl kauend.

„Was denn", fragte Charlott, „worüber sprecht ihr denn?"

„Andre Mädels mit einundzwanzig Jahren", fuhr Karl fort, „gehn tanzen und sind verlobt und wissen was vom Leben, unsre Charlott ist 'ne olle Stubenhockerin und hat nicht mal einen, der am Sonnabend mit ihr ins Kino geht. Bist ja ganz verrunzelt, Charlott, innerlich biste verrunzelt."

Charlott blickte verständnislos den Vater an. „Ist der verrückt geworden, was soll das heißen, wo bin ich verrunzelt?"

„Hast eben keinen Schwung", trumpfte Karl.

„Idiot", sagte Charlott, „spinnst wohl schon wieder."

Kubowski aß schweigend, kaute gründlich und dachte, was geht mir das an, sollen sie machen, was sie wollen, ich reg' mir nich auf, jeder wird nach seiner eigenen Fasson selig, haben beede keinen Mumm in die Knochen, sind nach der Mutter, was geht mir das an, meine Pflicht hab' ich getan, nu sind sie erwachsen, sollen selber seh'n, was aus sie wird.

„Ich stelle nur Betrachtungen an über die jungen Leute von heute", Karl ließ nicht locker, „und ich finde, daß du 'n Leben führst wie 'ne achtzigjährige Greisin. Ein Mädel wie du, Charlott, muß das Leben genießen. Warum genießt du nicht dein Leben, warum gehst du nie aus, warum gehst du nie tanzen, warum hast du keinen Freund, was sind das für Sachen, hundertprozentig verrunzelt bist du."

Kubowski häufte Kohl auf die Gabel und balanzierte sie in seinen Mund. Der will mir auf 'n Arm nehmen, der Lausebengel, der kommt sich sehr gescheit vor. Na, 'ne Weile hör' ich mir das noch an, denn kracht's aber, du Lausebengel.

„Du bist verrunzelt", sagte Charlott, „ich will keinen Freund, und ich will nicht tanzen gehen, was geht dich denn das an, kümmer dich um deine eigenen Sachen."

Karl lachte kurz auf. „Du willst schon, natürlich willst du, alle wollen, aber du findest eben keinen, das ist der Grund, mit dir geht keiner."

„Idiot", Charlott wurde ernstlich böse, „mit mir geht keiner, hundert könnte ich haben, wenn ich wollte. Ich will aber nicht."

„Natürlich, du willst nicht. Du wolltest auch nicht mit Herbert Müller, was? Bist gar nicht hingegangen zum Rendezvous und hast gar nicht gewartet vor der U-Bahn, was? Und Herbert Müller ist gar nicht losgezogen inzwischen mit deiner guten Freundin Alice, was?"

„Herbert Müller", Charlott zog verächtlich die Brauen hoch, „auf solche Rowdys verzichte ich."

„Sehr merkwürdig. Hast aber mächtig geschwärmt für den Rowdy, bis er dich dann versetzt hat, dann war es aus mit der Schwärmerei."

„Ich habe ihn versetzt!" widersprach Charlott heftig.

Karl lachte auf. „Ach, das ist aber neu. Das war wohl 'n anderes Mädchen, das vorm U-Bahnhof Petersburger Straße wartete, und es kam niemand, und das dann nach einer Stunde nach Hause kam und sich ins Zimmer einschloß und heulte wie 'n Schloßhund, wer das wohl gewesen sein mag, ein gewisses Fräulein Charlott Kubowski war es jedenfalls nicht, denn die verzichtet ja auf Rowdys wie Herbert Müller." Er lachte breit. „Ist ja durchaus zu verstehen", fuhr er fort, „ich würde es genau so machen wie Herbert Müller, was hat man schon von so 'm halb ausgebrüteten Backfisch, so was macht einen ja nur nervös mit seinem Gequassel —"

Charlott blickte vor sich hin auf den Tisch, dann stand sie jäh auf und lief aus dem Zimmer; über ihre Wangen rannen die Tränen.

(Fortsetzung folgt)

Die Kämpfer vor dem Skagerrak

VON HEINZ HALTER

(1. Fortsetzung)

Hinter dem Schiff läuft der Schlachtkreuzer „Tiger". „Ich sah", so berichtet sein Navigationsoffizier, „ein dunkelrotes Aufglühen mittschiffs, und jetzt schien das Schiff zu zerplatzen, wie ein Giftpilz, den man in der Faust zerdrückt. Etwas weiter vorn blitzte es auch auf, und nun schien das ganze Schiff in sich zusammenzustürzen. Masten und Schornsteine fielen nach innen zusammen, der Rumpf wurde nach außen auseinandergetrieben. Die Turmdecken flogen vierzig Meter hoch, dann war alles in Rauch gehüllt; ein Stück vom Heck war der einzige Teil des Schiffes, der noch kurze Zeit über Wasser blieb."

*

Niemand weiß, in welcher gesegneten Minute vor Monaten schon dem Artilleriemaat E. Francis vom Turm „X" der „Queen Mary" die Erleuchtung gekommen war, daß es doch eine mißliche Sache sein müßte, unter die durcheinanderstürzenden Geschütze geschleudert zu werden, wenn in einer Schlacht ein Volltreffer gerade seinen Turm streifen sollte.

Das wäre ein Spaß, in dem wankenden, berstenden Turm von unsichtbaren Fäusten im Genick gepackt, hochgerissen, von Wand zu Wand geschleudert und endlich als dreckiges, formloses Bündel Menschenfleisch unter die Rohre geschmissen zu werden, die ein Treffer todsicher aus den Lagern reißen und auf einen draufschmeißen mußte. Und keine Möglichkeit, sich in dem schaukelnden Sarg irgendwo anzuklammern!

Oft hatte er sinnend vor den beiden 13,5-Zoll-Rohren gestanden und sich die Lage besehen. Bis ihm dann eines Tages die große Erleuchtung gekommen war. Mit Feuereifer war er an die Arbeit gegangen. Ein Ende Stahltrosse, aus bestem Draht gedreht und dreifach gehärtet, hatte er sich von seinem guten Freund Jonnie Royds besorgen lassen, der einen angenehmen und wenig kriegerischen Posten im Marine-Arsenal in Hull bekleidete. Im Winkel hinter dem Backbordgeschütz wurde das Seil verstaut und immer erst während der Ausfahrt des Schiffes zu irgendeinem Unternehmen hervorgeholt. Dann befestigte der Artilleriemaat Francis unter dem stillen Grinsen der Turmbesatzung die Trosse an einer Sprosse der schmalen Leiter, die zum Einstiegloch auf dem Dach des Turmes führte, zog sie durch einen Haken der gegenüberliegenden Wand, noch einmal zurück zur Leiter, zur anderen Wand — die Rettungsleine im Turm „X" war wieder einmal klar!

Wie es dann kam, hat er später einmal selbst erzählt. Wir wollen es ihm gern glauben, daß er, wie er in seinem Brief erzählt, mit den Geschützen besser umzugehen wußte als mit der Feder. Aber es kommt hier wirklich nicht darauf an, ob einer einen guten Brief schreiben kann oder nicht...

„... ich wasche mich gerade, streife den Overall über — da höre ich aus der Ferne den ersten Ton der Schlacht. Jetzt aber im Galopp auf Deck und im Sturmschritt zu meinem Turm ‚X'. Ich brülle: ‚Turmbesatzung, Anzahl?' Niemand fehlt. Ich mache dem Leutnant meine Meldung. Bald danach feuerten wir die erste Salve ab, das große Spiel hatte begonnen..., es muß kurz vor 17 Uhr gewesen sein.

Meine Geschützbedienung arbeitete wunderbar. Wie ein Uhrwerk lief das Ganze ab. Nach dem ersten Abschuß fragte mich meine Nummer 3: ‚Unteroffizier Francis, können Sie sehen, gegen wen wir kämpfen?' Darauf war ich ja nun selbst neugierig, aber wer sollte bei diesem Betrieb noch beobachten? Einmal konnte ich doch einen Blick durch das Periskop tun, und es war mir, als hätte ich Hunderte von Masten und Schornsteinen gesehen. Um meine Leute nicht unnötig aufzuregen, sagte ich, da wären ein paar Schlachtkreuzer, aber die würden ihnen wohl nicht imponieren...

Ach, es waren ja so prächtige Jungens, sie unterstützten mich so glänzend, und ich glaube, auch vor dem Teufel hätten sie keine Angst gehabt. Längere Zeit hatte ich nichts von einem Treffer auf unserem Schiff gehört, aber dann erfolgte ein schwerer Stoß — ich glaube gegen den Turm mit der 4-Zoll-Batterie — und um ‚X' wirbelten Staub und Splitter, die das Objektiv des Zielfernrohrs völlig verschütteten. Bald darauf folgte ein neuer Stoß, aber da er unseren Turm nicht traf, nahmen wir keine Notiz davon...

Dann kam die große Explosion. Wir wurden toll durcheinander geschüttelt. Ich selbst baumelte einen Augenblick an meiner Trosse in der Luft — das war eine Erfindung von mir, und alle Leute, die sie benutzten, wurden bei dem starken Stoß nicht verletzt. Nummer 2 und 3 vom linken Geschütz waren unter das Rohr geschleudert worden und hilflos zerquetscht. Die Fundamente des Turmes waren geborsten und die Geschütze völlig wertlos.

Es gab keine Aufregung bei uns. Im ganzen Schiff war es still wie in der Kirche. Ein Mann drehte sich zu mir um und fragte: ‚Was ist passiert?' Ich sagte: ‚Ruhe da — ich muß mit Mr. Ewart sprechen!' — Ich fragte den Leutnant also in seinem Raum: ‚Was ist nach Ihrer Meinung geschehen, Sir?' — ‚Das weiß Gott allein.' Und ich antwortete: ‚Well, Sir, es hat keinen Zweck, daß alle Leute hier unten bleiben. Wir können sie doch zu der 4-Zoll-Batterie schicken und sie weiterkämpfen lassen. Denn wenn die Deutschen denken, wir sind vollkommen außer Gefecht gesetzt, dann werden sie uns einkreisen und wir können die Fahrt in

den Himmel antreten.' — 'Ja, das ist eine gute Idee. — Sehen Sie nach, ob die Batterie noch steht.'

Als ich den Kopf aus dem Loch im Turmdach steckte, fiel ich vor Schreck beinahe wieder zurück. Die 4-Zoll-Batterie war so zertrümmert, daß nichts mehr von ihr zu erkennen war. Das Schiff neigte sich schon stark zur Seite. Ich kroch wieder in den Turm und meldete Leutnant Ewart den Stand der Dinge. Er sagte: 'Francis, wir können nicht mehr viel machen. Lassen Sie den Turm räumen.' — 'Alle Mann aus dem Turm!'

Als Letzter kam, lange nach den anderen, der Artillerist Stares aus dem Turm gekrochen. Als ich ihn fragte, warum er nicht früher gekommen wäre, meinte er ruhig: 'Es war ja nicht eher befohlen worden, den Turm zu verlassen . . .'

Ich kann nur sagen, das Verhalten meiner Jungens war glänzend, aber ich bin überzeugt, daß jeder in der Besatzung — vom Kommandanten bis zum jüngsten Burschen — die Tradition der Flotte aufs neue bewährt und sich als wichtiges Rädchen in der großen Präzisionsmaschine gefühlt hat.

Am Rande des Decks fand ich ein kleines Häuflein Menschen versammelt. Sie schienen keine große Angst vor dem Bad zu haben. Ich rief ihnen zu: 'Come on, boys — wer macht ein kleines Schwimmen mit?' Einer meinte, das Schiff würde sich noch lange im Wasser halten, aber irgend etwas trieb mich, mich davonzumachen. Ich ließ mich also über den schlüpfrigen Schlingerkiel ins Wasser gleiten, und vier oder fünf Mann folgten mir.

Ich schwamm so schnell wie ich nur konnte, und muß etwa 50 Yards zurückgelegt haben, da ließ mich ein furchtbarer Krach anhalten. Ich sah mich um — überall in der Luft flogen Trümmer und Splitter herum. Ein großes Stück flog gerade auf meinen Kopf zu; unwillkürlich tauchte ich sofort unter und blieb solange wie nur möglich unter Wasser. Als ich wieder hochkam, hörte ich ein starkes Rauschen des Wassers, so wie eine Brandung am Strand. Das mußte der Sog des untergehenden Schiffes sein. Ich hatte kaum Zeit, meine Lungen von neuem mit Luft zu füllen, da war es schon bei mir. Ich fühlte, gegen diese Gewalt gab es keinen Kampf. Ich ließ mich für ein paar Augenblicke gehen, dann versuchte ich es noch einmal. Aber meine Bewegungen waren schon langsamer geworden.

Da stieß etwas gegen mich. Ich tastete danach. Es war eine große Hängematte. Mühsam schwang ich mich hinauf. Rechts von mir schwamm ein Stück Holz. Ich versuchte, mich auf meiner Hängematte heranzupaddeln. Schließlich trug mich eine Welle heran, ich konnte meine Arme noch durch ein starkes Tau ziehen — dann wurde ich bewußtlos . . ."

Mit einfachen, schmucklosen Worten erzählt hier der Artilleriemaat E. Francis vom Untergang der „Queen Mary". Absichtlich ist seine Schilderung so ausführlich wiedergegeben worden. Vielleicht kann sie keinen Anspruch auf einen militärischen Wert erheben. Aber eins zeigt sie mit kristallklarer Deutlichkeit: Auch drüben, in Englands „Grand Fleet", waren es die kleinen Helden selbstverständlicher Pflichterfüllung, die um den Sieg ihrer Flagge rangen, auch drüben ging der Artillerist nicht aus dem geborstenen, glühenden Turm, weil es ihm noch keiner befohlen hatte, auch drüben gab der unbekannte Soldat seine letzten Kräfte her, überwand das Grauen und jagte Schuß auf Schuß aus dem Rohr . . .





Und den Artilleriemaat Edward Francis, Geschützführer im Turm „X" der „Queen Mary", der nach entsetzlich langen, qualvollen Stunden der Verlassenheit im Salzwasser der Nordsee doch noch vom Zerstörer „Petard" aufgenommen wurde — der dann ein paar Minuten nach seiner Rettung ein zweites Mal gerettet wurde, als eine Granate in den Verbandraum des Zerstörers schlug, den Arzt und acht Verwundete tötete und nur ihn verschonte — diesen unbekannten Seemann hat die Vorsehung mit acht Kameraden von 1266 aufgespart, damit er uns vom stillen Heldentum der anderen Seite erzähle.

*

Immer von neuem sind inzwischen die schwarzen Wölfe, die Torpedoboote und Zerstörer, gegeneinander losgegangen. Stander Z ging am Mast der „Regensburg" hoch, dem Flaggschiff des Führers der Torpedoboote bei den Aufklärungskreuzern, und Stander Z bedeutet: „'ran an den Feind!"

In rasender Geschwindigkeit rollen diese Kämpfe ab. Flottille gegen Flottille, Boot gegen Boot, mit Torpedo und Deckgeschütz. Unmöglich ist es diesem schnellen Wechsel zu folgen. Mit 30 Seemeilen (55 Kilometer) rasen die Boote durch das Trommelfeuer der Mittelartillerie der Kreuzer, schießen, wenden haarscharf, spritzen zurück, jagen wieder nach von — ungebrochen ist der Angriffsgeist der schwarzen Wölfe.

Mit hoher Fahrt flieht Beattys Geschwader nach Norden, den Anschluß an Jellicoes „Grand Fleet" zu finden. In seinem Kielwasser hat es die ganze deutsche Flotte, die nur die eine Sorge kennt: dem Feind könne es gelingen, ihrem Feuerbereich zu entkommen.

*

Sie kämpften wie Helden. Hüben wie drüben. Und sie waren Helden, weil es ihnen gar nicht bewußt wurde, daß ihr Kampf und ihr Sterben ihnen die Brücke zur Ewigkeit sein würden.

Da war der Matrose Hartmann von Admiral Hippers Flaggschiff „Lützow". Sein Platz war im vorderen Artillerie-Leitstand. Verhältnismäßig sicher war er dort, Splitter und harte Brocken prallten wirkungslos von der Panzerdecke ab.

Freiwillig hatte der Matrose Hartmann diese Freistatt hinter den Stahlplatten aufgegeben. Freiwillig lag er während der Schlacht — und sie dauerte für die „Lützow" genau zehn Stunden — auf der Decke seines Standes. Einen Haufen wollener Putzlappen hatte der Matrose Hartmann neben sich, und emsig, ohne einmal rechts oder links auszuweichen, rieb er die Objektive der Richtungsweiser-Sehrohre blank und trocken, die die von den englischen Kurzschüssen immer von neuem emporgeschleuderten Wassermassen trübten.

Festklammern mußte er sich, wenn der Wirbelwind vorbeijagender Geschosse ihn herabzufegen drohte. Die Sprengstücke pfiffen ihm um die Ohren, tonnenweise prasselte das Wasser auf ihn herab Er bäumte sich auf, wenn das Schiff unter der Wucht eines Treffers sich aufbäumte. Alle seine Kameraden waren in Deckung — er allein war draußen in Tod und Vernichtung. Und er schaute nicht rechts und links und hatte keine andere Sorge, als seine Putzlappen trocken zu halten. Und er wischte und rieb, als wären sie daheim auf Schillig-Rede und nicht im vereinigten Feuer von „Lion" und „Princeß Royal" vor dem Skagerrak — —

*

Da war der englische Turmkommandeur auf Beattys Flaggschiff „Lion". Wir wissen seinen Namen nicht — wir wissen nur, daß auch er ein Held war.

Im dritten Turm des „Lion" führte er das Kommando. Fast eine Stunde schon hatten seine beiden Rohre die „Lützow" nicht mehr losgelassen. In rauschender Fahrt jagen die beiden Flaggschiffe nebeneinander her, jeder Bewegung des Gegners automatisch folgend.

Bis plötzlich die leckende rote Flamme über der sanft gerundeten Kuppel des Turmes steht, bis — es war 17.52 Uhr — die Hälfte der Turmdecke von unsichtbaren Fäusten losgerissen wie ein Fangball hoch in die Luft geschleudert wird und klatschend im aufgewühlten Wasser verschwindet. „Lützows" Artillerieoffizier kann einen Volltreffer in den dritten Turm von „Lion" buchen . . .

Alles ist hin. Zerfetzte Menschen hängen über den geborstenen Rohren. Einer nur lebt. Der Turmkommandeur Aus dem zertrümmerten Turm hat es ihn herausgerissen. Nun hat er vielleicht noch drei oder auch zehn Minuten zu leben.

Noch zehn Minuten Leben für einen sterben Turmkommandeur.

Er nutzt die letzte Spanne nicht für sich. Sie gilt den Kameraden, den Lebenden . .

Nun rafft er sich auf. Auf verbrannten Händen und blutenden, zertrümmerten Füßen schleppt er sich wieder hinein in den rauchenden, qualmenden Panzer, in dem immer noch die Flammen rasen und längst alles, was einst Mensch war, zu verkohlter Asche ausgeglüht haben.

Eine Blutbahn auf dem glitschnassen Deck zeichnet seine Spur. Sie endet im völlig ausgebrannten dritten Turm — —

Dort hat man später den toten Kommandeur gefunden Über der geschlossenen Luke zu den Munitionskammern lag er. Sterbend hatte er sie mit verlöschender Kraft zugeworfen, damit der Brand nicht hinunterwüten und das Schiff wie „Queen Mary" auseinanderreißen könne. Mit seinem toten Leib wehrte er dem Feuer den Weg.

Wenn der Vizeadmiral Sir David Beatty bis zum Frühjahr 1936 noch leben konnte und erst wenige Wochen vor der zwanzigmaligen Wiederkehr der „Battle of Jutland" mit hohen Ehren zu Grabe getragen wurde, dann verdankte er das Gnadengeschenk einer zwanzigjährigen Verlängerung seines Lebens allein der ruhmlosen Aufopferung des unbekannten Kommandeurs vom dritten Turm seines Flaggschiffs . . .

*

Da war der Bootsmannsmaat Schmidt vom Kleinen Kreuzer „Frauenlob". Ein Torpedotreffer der „Southampton" hatte — es war kurz nach Mitternacht — das Schiff weit nach Backbord übergehen lassen. Das Licht ist erloschen, aus blinden Augenhöhlen starren die Scheinwerfer in die Nacht. Ohne Widerhall verklingen die Maschinenkommandos, die das sinkende Schiff aus dem Feuerbereich reißen sollen. Unten im Maschinenraum kämpfen sie schon den letzten, schwersten Kampf mit dem Wasser, das im breiten Schwall durch den geborstenen Panzer hereinströmt.

Sieben Meter hoch ragt sonst das Deck des Kreuzers über den Wasserspiegel. Jetzt leckt die See über die Aufbauten. Schwer wälzt sich der zerschossene Leib des Schiffes auf die Seite. Vor Sekunden schon — und hier sind Sekunden so lang wie sonst die Stunden — hat der Kommandant den Befehl erteilt: „Alle Mann aus dem Schiff!"

Über die sich neigende Bordwand sind sie ins Wasser gerutscht, an Flöße geklammert, die Schwimmwesten umgebunden. An Steuerbord, vorn neben dem Kommandostand, hat Fregattenkapitän Hoffmann die Letzten versammelt.

Das letzte Hurra — wie es Brauch ist, wenn ein deutsches Schiff mit wehender Flagge zu Grund geht.

In das heisere, jäh abgehackte Rufen, in diesen dreifachen Aufschrei klingt ein neuer Ton.

Ein kurzes, wütendes Bellen.

Wir feuern noch? „Frauenlob“ kann sich noch wehren?

Das vierte Geschütz! Noch ein Schuß, und nun noch einer. Über das schräge Deck läuft das Salzwasser, überflutet den Geschützsockel, leckt dem Bootsmannsmaat Schmidt, der einst der Geschützführer vom 4. Geschütz war und nun der Letzte seiner Bedienung ist, über die Füße, steigt ihm an die Knie, immer höher, immer drängender, brausender . . .

Noch ein Schuß. Noch liegt der Verschluß eine Handbreit über dem Wasser. Schnell, Bootsmannsmaat Schmidt, schnell — schon ist es keine Handbreit mehr, dir steigt die Flut schon über den Gürtel, aber der Verschluß ist noch frei — nur schnell.

Der letzte Schuß der schon kenternden „Frauenlob“ löst sich aus dem Rohr. Er trifft nicht mehr, zischt irgendwo in die Luft. Denn nun hat die reißende, zerrende Flut auch den Bootsmannsmaat Schmidt vom 4. Geschütz gepackt und ihn in den gurgelnden Sog des sinkenden Schiffes geschleudert.

Acht von der „Frauenlob“ wurden zehn Stunden später von dem holländischen Dampfer „Texel“ aufgenommen. Der Bootsmannsmaat Schmidt war nicht dabei.

*

In sechs Marschreihen ist Jellicoes Flotte auf dem Kampfplatz erschienen. Ein unabsehbarer schwimmender Wald aus Gefechtsmasten und Rauchsäulen wälzt sich Scheer entgegen.

Wo aber ist der Deutsche geblieben?

Zahlreiche Kreuzergeschwader, fast alle Zerstörer hat Jellicoe ihm entgegengeschickt. Kein Schiff hat ihm eine brauchbare Meldung über Scheers Aufenthalt geben können. Seine und Beattys Standortberechnungen weichen um zwanzig Kilometer voneinander ab. Fahrt und Kurs des Gegners sind einfach nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Völlig unübersichtlich ist die Lage geworden.

Übergang in die Gefechtslinie, befiehlt Jellicoe. Es ist ein langwieriges Manöver. Schwerfällig und in der raschen Drehung hin und hertaumelnd schwenken die grauen Riesen in die Reihe der nördlichsten, dem Feinde am meisten abgekehrten I. Division ein, an deren Spitze das Linienschiff „King George“ liegt. Zur Deckung dieser zeitraubenden Schwenkung — 24 Linienschiffe bilden eine Reihe von mehr als zwanzig Kilometer Länge — drängt sich Beatty mit den Schlachtkreuzern zwischen der deutschen und der englischen Flotte nach Osten, während das V. Schlachtgeschwader der Barham-Klasse sich an das Ende der Linienschiffe anhängt.

Es gerät in das vernichtende Feuer der VI. Linienschiffsdivision Admiral Scheers. „Friedrich der Große“ und „Kaiserin“ decken das englische Geschwader mit ihren trotz der unsichtigen Luft meisterhaft gezielten Salven so ein, daß „Warspite“ völlig zerschossen den Kampfplatz verlassen muß, daß „Warrior“ mit schweren Verletzungen aus der Linie ausscheidet und am nächsten Morgen auf dem Rückweg zur Heimat sinkt, daß endlich um 7.20 Uhr das Flaggschiff „Defence“ in einer riesigen Explosion in die Luft fliegt.

Jellicoes Schlachtlinie ist geordnet. Zwischen ihr und der Hochseeflotte liegt immer noch der Kleine Kreuzer „Wiesbaden“. Völlig zerschossen, wehrlose Zielscheibe ganzer Geschwader. Ohne Unterlaß brechen die Einschläge der schwersten Kaliber ein Stück nach dem anderen aus seinem Panzer. Brennend, sinkend, zerfetzt treibt das kleine Schiff zwischen den Linien. Längst sind die Geschütze verstummt. Tot liegen die Artilleristen hinter den Schutzschilden. Durch klaffende Lecks strömt gurgelnd die See in die Kasematten.

Bis auf zwei Seemeilen kommt das englische Linienschiff „Hercules“ an die „Wiesbaden“ heran. Von seiner Brücke beobachtet der russische Commodore Schoultz das Schiff. Er ist der klassische Augenzeuge des Unterganges dieses tapferen Kreuzers.

„Ich sehe“, so schreibt er, „nur den Rumpf und drei Schornsteine. Es brennt stark, und wie es so unbeweglich daliegt, erinnert es mich an eine lahmgeschossene Ente.

Da kommt Clinton-Baker aus dem Gefechtsstand auf die obere Brücke, gefolgt von dem ältesten Signalmaaten. Er glaubt zu sehen, daß das brennende Schiff vier Schornsteine hat. Ist dies der Fall, dann kann es ebensogut ein englisches Schiff sein . . . Ich glaube wohl, daß es ein feindlicher Kreuzer ist, auch der Signalmeister ist derselben Ansicht. Aber ich sage nichts, denn das Schiff tut mir leid: es ist uns ja in keiner Weise gefährlich!

Ich warte mit meiner Antwort, aber gerade in diesem Augenblick eröffnet der brennende Kreuzer aus einem oder ein paar Geschützen das Feuer! Mit diesen Schüssen besiegelt das Schiff sein Todesurteil. Unser Schiff schießt eine Salve . . .“

Ein einziger wird gerettet, als der Kleine Kreuzer „Wiesbaden“ in den Morgenstunden des nächsten Tages — so lange hat er sich im Feuer schwimmend gehalten — mit wehender Flagge kentert und hoch aufgerichtet über den Bug versinkt.

Mit ihm der Matrose Gorch Fock. Erfüllung und Vollendung gab er seiner „Seefahrt ist not“.

*

„Wiesbaden“ wird gerächt. Jellicoes Linienschiffe liegen im Feuerkampf mit Hippers Schlachtkreuzern. Kaum sind die Engländer in dem Dunst und Qualm, den das Mündungsfeuer vor ihre Kette gelegt hat, noch zu erkennen. Treffer auf Treffer hagelt auf „Lützow“, „Derfflinger“, „Seydlitz“, „v. d. Tann“. Tapfer wehren sich die Schiffe.

Für drei Minuten zerreißt ein Windstoß die Dunstwolke. Für drei Minuten hebt sich von der schwarzen Wand aus Rauch und Feuerqualm der graue Leib des Flaggschiffes des III. Schlachtkreuzergeschwaders ab. Und diese drei Minuten genügen dem Artillerieoffizier der selbst schwer mitgenommenen „Lützow“, dem „Invincible“, dem „Unbesiegbaren“, drei Salven in den Leib zu jagen.

Die dritte trifft. Zwischen den mittleren Türmen durchschlägt sie den Panzer. Dort liegen bei englischen Schlachtschiffen die wichtigsten Munitionskammern.

(Fortsetzung folgt.)

Neuland für Karsta

ROMAN VON SIEGFRIED BERGENGRUEN

(Schluß.)

„Nur keine Müdigkeit vorschützen!" denkt Karsta Bojen. „Nur nicht schlapp machen! Das Leben von ein paar hundert Mastgänsen ist an sich vielleicht nicht so viel wert. Auf meine Veranlassung haben sie sich damit einverstanden erklärt, ihre besten Gänse in die Mästerei zu geben, statt sie, wie es sonst immer üblich war, an die Großhändler zu verkaufen! Keinem einzigen von den Koogleuten könnte ich jemals wieder mit gutem Gewissen in die Augen sehen, wenn ich jetzt zuließe, daß die Mastgänse elend versaufen!"

Die Ruder klatschten ins Wasser, hier unten ist nur ziemlich geringer Wellengang, der kommt erst, wenn die ganze Deichmulde vollgelaufen, wenn der Wasserspiegel die gleiche Höhe mit dem Deichkamm gewinnt und die mächtigen Nordseewellen ungestört darüber hinwegdonnern können. Also, eile, eile dich, Karsta, bevor es so weit ist! Denn daß dann alles verloren ist und du als erste, das kannst du dir ja wohl denken . . . . !

Das Boot schießt auf das große Stallgebäude zu, wild lärmt das erregte Geschnatter und Flügelschlagen der Gänse gegen das Holzgitter. Nun legt der Kahn am großen Haupttor an, die Türflügel knarren kreischend auseinander. Karsta zieht das Boot in den Torgang, springt erschauernd in die Flut und beginnt eine Stalltür nach der anderen zu öffnen. Gackernd und schreiend quillt das Volk der Gänse hervor, gewinnt das Tor und beginnt in verzweifelnder Eile auf den Sturmflutdeich, auf das sichere Land zuzuschwimmen. In zehn Minuten werden die meisten von ihnen gerettet sein, denkt Karsta frohlockend. Aber daß auch sie selbst noch an Land kommen muß, daß vergißt sie im Augenblick ganz.

Nun ist auch die letzte schwere Mastgans auf den Weg gebracht, mühsam arbeitet sich das schwere Tier hinaus ins Freie und rudert den anderen nach. Karsta ist schon ganz steif vor Kälte und Nässe, sie zittert am ganzen Körper, die Zähne schlagen klappernd aufeinander. Nur einen Augenblick ausruhen, denkt sie und klimmt die Stiege zum Obergeschoß empor, wo die Futtervorräte aufbewahrt werden. Dort ist es noch trocken. Sie wickelt ein paar leere Kleiesäcke um ihre bebenden Knie und hockt sich für eine Minute hin.

So sitzen können, bis jemand kommt und einen in einen warmen, trockenen Mantel hüllt und auf seine Arme nimmt und nach Hause trägt! denkt sie und ein sehnsüchtiges Lächeln flattert über ihr blaßgewordenes Gesicht. Hinrich Peddersen müßte kommen, der wäre der Rechte! Aber Hinrich Peddersen ist fern und kämpft in diesem Augenblick vielleicht einen schweren Kampf um seinen Deich gegen die drohenden, gierigen Wellen!

Sie rafft sich auf, taumelt die Stiege hinab, tappt wieder ins eisige Wasser, kommt an die Tür. Die Flut reicht ihr schon bis über die Hüften, es ist fast dunkel geworden, der Sturm heult und brüllt, als wolle er das ganze Stallgebäude einreißen und zertrümmern. Aber wo ist das Boot? Hier hat sie es stehen lassen, hineingezogen in den windsicheren Schutz des Torganges. Aber das Boot ist fort, die steigende Flut hat es davongetragen. Nun, kleine Karsta, bist du gefangen!

Einen Augenblick ist sie wie gebannt vor Schreck, starr lehnt sie sich an den Türpfosten, während das Wasser gurgelnd und gluckend immer höher steigt. In einer knappen halben Stunde wird es ihr bis an den Hals reichen. Aber nein, nein, nein! Sie will doch noch nicht sterben, will doch noch leben, hat doch noch so viel vor! Gewaltsam schüttelt sie die lähmende Gleichgültigkeit ab, legt die zitternden Hände wie einen Trichter vor den Mund und schreit, schreit, soviel ihre heisere Stimme noch hergibt:

„Friedel!" schreit sie. „Hilfe! Friedel, das Boot ist fort! . . . Friedel, hol Hilfe!"

Aber es ist kaum anzunehmen, daß Friedel sie hören kann, die Wogen donnern zu wild, dazu orgelt der Sturm zu besessen, dazu mag das Geschnatter der Gänse, die sich jetzt an Land schleppen, ihn zu lärmend umgellen. Der Friedel ist so weit auf seinem sicheren Sturmflutdeich, überhaupt ist alles sehr weit, wo feste Häuser stehen und wärmende Feuer brennen und zufriedene Menschen in der sicheren Hut ihrer traulichen Stuben auf den draußen stürmenden Wind und die rauschende Brandung oder den prasselnden Regen lauschen.

Ein schwerer, keuchender Seufzer ringt sich aus Karstas blassem, zuckendem Mund, ihre Hände tasten sich schon fast ohne Gefühl die Holzgitterwände entlang bis zur Stiege, zum zweitenmal zieht sie sich empor, gelangt in das Obergeschoß und bricht entkräftet auf den Kleiesäcken zusammen. Nun mag kommen, was will. Sie selbst kann sich weder helfen noch retten . . .

Lebensgemeinschaften Menschenleben

falls gelegentliche Feinde ab. Dieser neuerwachte Instinkt wird allmählich zur Gewohnheit, so daß sie auch nach Fertigstellung aller Zellen als reine Wärterin auf der Wabe sitzen bleibt, nach dem Auskriechen der Larven die Behälter der Reihe nach öffnet und die Nachkommenschaft durch ausreichendes Nachfüttern zur besseren Entwicklung bringt.

Zum Verständnis des weiteren Schrittes zum eigentlichen Bienenstaate muß die sogenannte Parthenogenesis oder Jungfernzeugung als Fortpflanzungsmöglichkeit der Insekten besonders berücksichtigt werden. Diese vermögen nämlich als Weibchen auch ohne Männchen Nachkommenschaft zu bekommen, und August Weismann konnte in seinen „Vorträgen über Deszendenztheorie" überzeugend nachweisen, daß aus unbefruchteten Eiern stets Männchen, das sind die Drohnen — aus befruchteten Eiern aber stets Weibchen entstehen.

Bei der zunächst in Betracht kommenden Stufe, welche als entscheidende zum wirklichen „Staate" führt, erscheint die Hummel als noch lebendes Beispiel der bisher fortschreitenden Entwicklung. Jedes Hummelnest führt uns im Frühling und Sommer immer wieder das Entstehen des „Ur-Staates" vor Augen. Gleich der Einsiedlerbiene sucht sich auch das Hummelweibchen nach der Überwinterung einen geeigneten Platz, wo sie mehrere Eier zugleich in ein und dieselbe Wachszelle verpackt und diese nachher mit einem Wachsdeckel verschließt. Dann baut sie ihre Zellen weiter, eine nach der anderen, wobei sie aber von Zeit zu Zeit immer wieder zu den erstgebauten Zellen zurückkehrt, um sie zu öffnen und die inzwischen ausgekrochenen Larven nachzufüttern. Bei der Häufung von Arbeiten, die ihr beim Futtersammeln, Wachserzeugen, Bauen, Ausbessern und Füttern erwachsen, erhält sie eines Tages willkommene Hilfe: während sie nämlich an der einen Nestseite noch mit dem Weiterbau beschäftigt ist, kriechen auf der anderen die ersten jungen Hummeln aus ihren Zellen heraus. Da die Hummelmutter anfangs lauter befruchtete Eier gelegt hatte, besteht ihre Erstlingsgeneration aus lauter Weibchen, welche seltsamerweise nicht ausschwärmen, sondern der vielbeschäftigten Mutter bei der Wartung ihrer noch unentwickelten Geschwister hilfreich beistehen. Bei diesen infolge unvollkommener Ernährung etwas verkümmerten Weibchen erwacht also der Mutterinstinkt schon vor dem Geschlechtstrieb. In dem Gemeinschaftsleben von Mutterhummel, kinderpflegenden Kümmerschwestern und doppelt gepflegten und daher vollkommen entwickelten jüngeren Geschwistern ist bereits der „Ur-Typus" des wundervollen Bienenstaates zu erkennen; aber auch das Entstehen der „Arbeiterin" ist hier zum ersten Male zu beobachten. Die Kümmerweibchen verzichten nämlich zwar auf jedes Liebesleben, nicht aber auf das Eierlegen: sie legen unbefruchtete Eier ins Nest, aus denen folgerichtig nur Männchen entstehen. Da aber auch die Mutter zur selben Zeit immer wieder weitere Eier legt, so wächst in einem einzigen Sommer ein ganzes „Volk" heran, das sich nicht, wie bei den früheren Entwicklungsstufen, auflöst, sondern wegen des ständigen Verweilens und Mitarbeitens der Kümmerweibchen ein festes soziales Gefüge erhält. Schließlich braucht sich die Mutter gar nicht mehr um die Nahrungssuche zu kümmern und kann sich ausschließlich dem Eierlegen widmen. Die Eier wiederum brauchen keine Futtervorräte mehr, weil die auskriechenden Larven von den zahlreichen Wärterinnen liebevoll gefüttert werden. So entwickelt sich eine Mustergeneration bestgefütterter Männchen und Weibchen, die sich dann bei Sommersende zerstreuen, Hochzeit feiern und jene befruchteten kräftigen Weibchen liefern, die nach der Überwinterung im nächsten Frühjahr, jede für sich, den Hummel-Urstaat wieder begründen.

Es ist dies also noch kein Dauerstaat, denn jede Neubildung muß immer wieder von der einzelnen Mutter ausgehen. Trotzdem bildet der Hummelstaat die letzte Entwicklungsstufe vor Erreichung der höchststehenden Tiergemeinschaft, des Dauerstaates der Bienen; ähnlich wie dieser zeigt auch schon das sommerliche Gemeinschaftsleben der Hummeln neben der Brutpflege noch alle möglichen sonstigen sozialen Regungen, für die als besonders merkwürdiges Beispiel der sogenannte „Hummel-Trompeter" gelten kann.

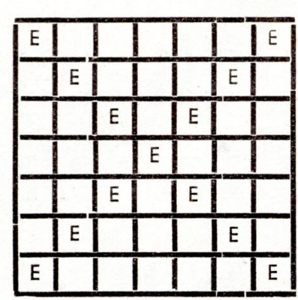
Goedard berichtete schon im Jahre 1685 von der seltsamen Beobachtung, daß regelmäßig zwischen halb vier und vier Uhr morgens eine besonders stark geratene Hummel auf das Dach ihres Erdnestes steige und aus Leibeskräften mit den Flügeln zu schlagen beginne. Diese Übung, bei der ein für Hummelbegriffe immerhin ganz gewaltiges Getöse erzeugt wird, dauert manchmal eine halbe, manchmal eine volle Stunde an und hat der Frühaufsteherin den Namen „Hummel-Trompeter" eingebracht. Wenn sie nämlich mit ihrem Gesumme beginnt, ist meist der übrige Stock noch still und untätig, beim Schluß des Frühkonzerts aber gewöhnlich ganz munter. In Anbetracht der inzwischen festgestellten starken sozialen Regungen im Hummelstaate vermutete man lange Zeit, daß der „Trompeter" gerade mit dieser Weckertätigkeit eine ganz besondere Art von Leistung zum Nutzen der Gemeinschaft vollbringe, bis einmal ein Forscher bemerkte, daß die ganze Hummelkolonie schon völlig wach war und der „Trompeter" trotzdem immer noch seinen Weckruf unermüdlich fortsetzte. Hugo von Buttel-Reepen wies zur Erklärung dieses Umstandes auf das dringende Bedürfnis der Honigbienen nach gründlicher Lüftung ihres Baues hin, denn die Bienen beseitigen dadurch nicht nur die allzu große Hitze und die ungesunden Gerüche aus ihren Wohnstätten, sondern beschleunigen auch gleichzeitig wegen des rascheren Abzugs der Feuchtigkeit die Kondensierung des aufgestapelten Honigs. Nach den Beobachtungen Buttel-Reepens stellen sich die Bienen, um eine möglichst wirksame „Ventilation" zu erreichen, reihenweise am Flugloch auf und werfen einander einen kräftigen Luftstrom zu. Entfernt man auch nur eine Biene aus der Reihe dieser lebenden Ventilatoren, so merken die Bienen alsbald, daß ein Zwischenraum zu groß geworden sei und die Luftwelle daher nicht mehr richtig aufgefangen werden könne, und sofort schließen sie sich dann wieder in der richtigen Entfernung aneinander. Es ist klar, daß durch die vielfache kräftige Flügelbewegung ein ganz eigenartiges Summen vernehmbar wird, das den genannten Forscher auch zur richtigen Erklärung des „Hummel-Trompeters" leitete. Im Hummelnest, das bekanntlich als Ganzes wie ein Klumpen im Erdboden steckt, entsteht über Nacht eine besonders schlechte Luft, welche der „Hummel-Trompeter", ein ausgesucht starkes Exemplar, durch Erzeugen eines Entlüftungsstromes beim Luftloch des Nestdaches beseitigen soll. Hugo von Buttel-Reepen meint, daß diese Tätigkeit als „staatlicher Ventilator", wenn auch nicht so poetisch wie die als „Minaretausrufer", so doch außerordentlich bezeichnend für die bewunderungswürdigen Sozialinstinkte dieser Insekten ist, wenn sie auch noch nicht die höchste Stufe des tierischen Soziallebens erreicht haben.

Zu diesem, nämlich zum Bienenstaate, führt vom Hummelgemeinwesen nur mehr ein

(Schluß auf Seite 908)

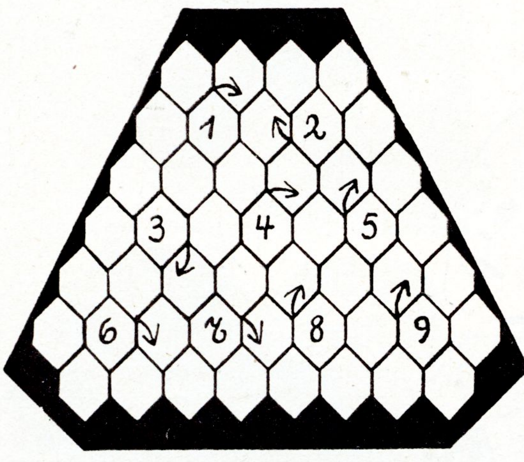
RÄTSEL

Füllrätsel



Die Buchstaben: b b c d d e e e e f g h i i i k m n n n p r r r r r r r r s s s t t u z z werden in die leeren Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter entstehen: 1. See in Kanada, 2. europ. Königreich, 3. Ort am Bodensee, 4. arabischer Titel, 5. Möbelstück, 6. griech. Göttin, 7. Muse.

Wabenrätsel



Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und sind in Uhrzeigerrichtung zu lesen: 1. zeichnerischer Begriff, 2. Stadt in Oberitalien, 3. Gedichtart, 4. Seefisch, 5. europäischer Staat, 6. Gestalt aus dem „Freischütz“, 7. Problem, 8. Papstname, 9. Unterweltler.

Vokallos

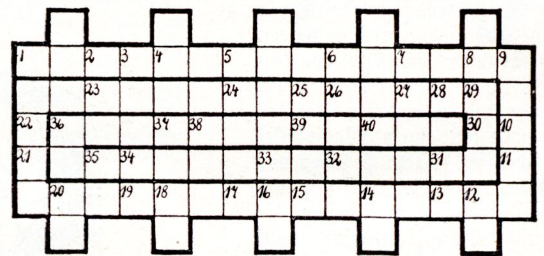
nkltrstgnsstrkwdrmnschnwlldrhntrhrstht.

Sind die fehlenden Vokale eingesetzt, die Buchstaben sinngemäß abgeteilt, so ergibt die Lösung ein Zitat aus Rosenbergs Mythus.

Spiral-Rätsel

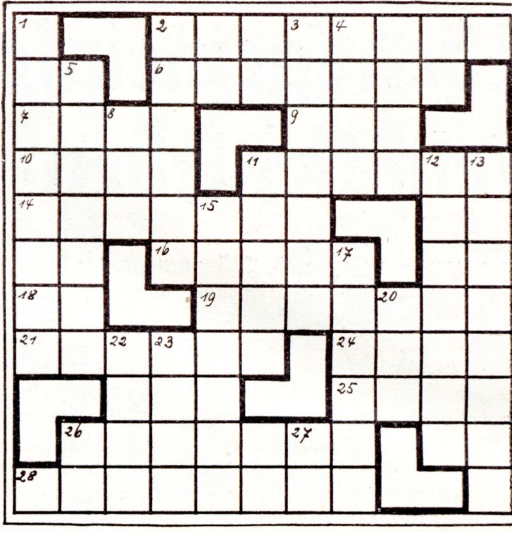
Es sind Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen. Die Wörter beginnen bei den angegebenen Zahlen, während deren Ende vom Löser selbst zu erraten ist. Richtig gelöst, ergeben die fünf senkrechten Reihen nach Hinzufügung der fehlenden Buchstaben ein Zitat aus der Edda.

Die Wörter bedeuten: 1. Gewicht, 2. Stoffart, 3. Gedichtform, 4. spanische Hafenstadt, 5. Insel im Indischen Ozean, 6. Hauptstadt des alten Perserreiches, 7. Philippineninsel, 8. Planet, 9. chem. Element, 10. Kirchen-



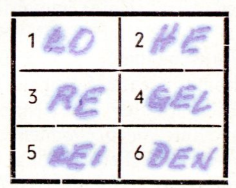
versammlung, 11. Abschluß, 12. Schutzdamm, 13. Laubbaum, 14. Vorgesetzter, 15. Teil des Hauses, 16. Amphibie, 17. Auerochse, 18. amerikanischer Freistaat, 19. Knäuel, 20. Berg in der Schweiz, 21. Hausflur, 23. Unterkunftshaus, 24. Zierbaum, 25. Artikel, 26. oberitalienische Stadt, 27. verlassene Stadt in Asien, 28. asiatischer Strom, 29. Teil des Gesichts, 30. Bindewort, 31. Dichtungsgattung, 32. kraterartige Vertiefung, 33. deutscher Dichter, 34. Nebenfluß der Drau, 35. Stadt in der Türkei, 36. junger Stier, 37. Gleichklang, 38. Haushaltungsgegenstand, 39. Frauenname, 40. Nebenfluß der Donau.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Speisenwürze, 6. seichte Meeresarme, 7. weiblicher Vorname, Kurzform, 9. Elend, 10. französisch: Block, 11. Göttin der Fruchtbarkeit, 14. Landschaft in Italien, 16. Held, Degen, 18. Fürwort, 19. Ort in Württemberg, 21. französischer Tragödiendichter des 17. Jahrh., 24. Verpackungsgewicht, 25. weiblicher Vorname, 26. Fremdwort für Seltenheiten, 28. lebhaft. — Senkrecht: 1. Insekt, 2. Tintenfleck, 3. ungarischer Nationalheld, 4. Geck, 5. Stadt in Tanganjikaland, Afrika, 8. Insel im Ägäischen Meer, 11. Junge, 12. Seide, 13. kaufmännischer Begriff, 15. Gebirgszug in Italien, 17. Angebot, 20. Bezirk, 22. Verein, 23. Verrückte, 27. italienisch: ja.

Silbenkreuz



1—2 Glut, 1—3 Eisenbahnwagen, 1—3—5 Märchengestalt, 1—6 Wollgewebe, 2—4 deutscher Philosoph, 3—2 Pferdekrankheit, 3—4 das Ordnungsgemäße, 5—6 Stadt in Holland.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Wild, 3. Schiffsteil, 5. Stadt in franz. Marokko, 7. Laubbaum, 9. Spielkarte, 10. Männername, 12. Fürwort, 13. japan. Münze, 15. ungekocht, 16. Rheinzufluß, 17. Elend, 19. europäischer Staatsangehöriger, 20. Donauzufluß, 21. Papageienart, 22. afrikanisches Wild, 24. Zufluß zum Main, 26. Getränk, 27. griechischer Gott; 29. Schmiermittel, 31. sibirischer Strom, 32. gediegen, 34. Vorsilbe in Fremdwörtern, 35. Naturerscheinung, 36. Diener, 37. Straße (französisch), 38. englische Anrede. — Senkrecht: 1. Grasfläche, 2. Raubfisch, 3. Gebirgszug in Marokko, 4. Figur aus „Fledermaus“, 5. afrikanischer Titel, 6. einfältiger Mensch, 7. Hauptstadt von Ladakh, 8. Rohmetall, 11. Sonnengott, 14. Fichtenspinner, 16. Muse, 18. Niederschlag, 19. Fluß in Griechenland, 22. Spender, 23. Zeichen, 25 Nadelbaum, 26. Erdart, 27. Erdachse, 28. afrikanischer Strom, 30. rumänische Münze, 32. Gewässer, 33. hinweisendes Fürwort. i—j

Silbenrätsel

Aus den Silben: a bi bu chry de del ding e e eh feh ge ge haus he hi hult i i ka ka le le le li lo ma mal me me ment na ne nor o ren rest rest ri san schin sin sol tak tha the tik vin wand, sind 19 Wörter zu bilden, deren erste

1 .... 8 .... 14 ....
2 .... 9 .... 15 ....
3 .... 10 .... 16 ....
4 .... 11 .... 17 ....
5 .... 12 .... 18 ....
6 .... 13 .... 19 ....
7 ....

Buchstaben von oben nach unten und letzte in umgekehrter Richtung gelesen ein Zitat aus Mommsens „Römische Geschichte“ ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. griechische Sagengestalt, 2. Frauenname, 3. Hottentottenstamm, 4. Urbestandteil, 5. Halbaffe, 6. Verehrungsmonument, 7. jonische Insel, 8. Stadt in Indien, 9. Schülerin, 10. Luftschiff Amundsens, 11. nordischer Bildhauer, 12. Blume, 13. deutsche Enklave, 14. Aufenthaltsnachweis, 15. Volksgericht, 16. Zweckmäßigkeitslehre, 17. historisches deutsches Musikinstitut, 18. Wagnergestalt, 19. osteuropäische Stadt.

Rösselsprung

	land	volk	schick	auch	
was	ber	liegt	deut	al	´al
ter	sches	die	sich	dein	ße
gen	in	tren	hand	nur	te
	va	mag	gro	scho	
	sche	der	e	ner	
	in	das	kunst	ße	
	zu	deut	dei	schützt	

Wirrwarr

mew sad zehr sest bitleb ni larel ton red dirw tluzeß tinch run end uelan denusren ucha niesen nisende dührwegir

Aus obigen Buchstabengruppen sind sinngemäße Wörter zu bilden, die fortlaufend gelesen, ein Zitat Gustav Freytags ergeben.

Kapselrätsel

In jedem der nachstehenden Wörter ist ein selbständiges Wort eingekapselt. Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben einen Namen von weltgeschichtlicher Bedeutung. Kieselbronze, Sakrament, Elaborat, Bergarbeiter, Ziegelei, Krankenhaus, Stradella, Praktikant, Merkantilismus.

Lösungen der Rätsel in Folge 22:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Rasen, 5. Borte, 9. Orinoko, 10. Sonne, 12. Ratte, 14. Abo, 15. rue. 16. Ter, 17 Serge, 19. klein, 21. Masse, 24. Horus, 27. Emu, 28. Ida, 29. ent, 30. Strom, 32. Mungo, 34. Adelung, 35. Eiter, 36. Niobe. — Senkrecht: 1. Rosas, 2. sonor, 3. Ern, 4. Niere, 5. Borek, 6. Oka, 7. Rotte, 8. ehern, 11. Oberamt, 13. Teilung, 18. Gas, 20. Leo, 21. Messe, 22. Surat, 23. Eimer, 24. Hamun, 25. Rengo, 26. Store, 31. Ode, 33. uni. ✶ **Zahlenrätsel:** 1. Oktober, 2. Delaware, 3. Nerthus, 4. Boieldieu, 5. Rosenberg, 6. Cobbler, 7. Ödipus 8. Sadani, 9. Negus, 10. Ente. — Ordensburg Crössinsee. ✶ **Rösselsprung:** So rissen wir uns rings herum von fremden Banden los! Nun sind wir Deutsche wiederum, nun sind wir wieder groß! (Goethe.) ✶ **Kachelrätsel:** 1. Wega, 2. Rade, 3. Elba, 4. Ware, 5. Real, 6. Möwe, 7. Erle, 8. Lage, 9. Meer, 10. Esel, 11. Rahm, 12. Sure, 13. Hase. ✶ **Silbenkreuz:** Oder, Ozean, Ozelot, Oker, Zeder, Zelot, Anker, Kerze. ✶ **Kryptogramm:** Oder, Ettal, Werdau, Sendung, Bauzuschuß, Pruefung, Zickzack, Dahlie, Rosenmontag, Russe, Saentis, Blutdruck, Heimat, Falsett, Oscar, Kirchweih, Erwin, Frieden, Bürger. Ratibor, Beklagter. — „Der Taler, den du zurückzahlen mußt ist dreimal so schwer wie der geborgte.“ ✶ **Rautenrätsel:** 1—10 Riff, 1—11 Riga, 2—11 Olga, 2—12 Olaf, 3—12 Schaf, 3—13 Schal, 4—13 egal, 4—14 Egon, 5—14 Neon, 5—15 Neri, 6—15 Bari, 6—16 Baer, 7—16 Eier, 7—17 Eibe, 8—17 Rabe, 8—18 Raps, 9—18 Gips. Rosenberg. ✶ **Gitterrätsel:** 1. Kastell, 2. Therese, 3. Remedur, 4. Wachtel, 5. Otfried, 6. Elysium. ✶ **Bilderrätsel:** Nur durch den einzelnen wird ein Volk. ✶ **Silbenrätsel:** 1 Apotheke, 2. Neusüdwales, 3. Fahnenjunker, 4. Assuan, 5. Neukaledonien, 6. Göttingen, 7. Einsiedeln, 8. Numismatik, 9. Identität, 10. Schleiermacher, 11. Tauroggen, 12. Laurin, 13. Eukalyptus, 14. Isthmus, 15. Cholera, 16. Tamburin. „Anfangen ist leicht. Beharren ist Kunst.“ ✶ **Magisches Quadrat:** 1. Lappe, 2. April, 3. prall, 4. Pille, 5. Eller.











(Schluß von Seite 905)

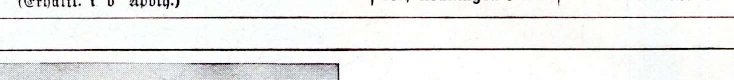
kurzer Schritt über die Gesellschaften der tropischen „stachellosen" Biene, bei welchen nicht nur die Mutterweibchen, sondern auch eine Generation von Hilfsweibchen überwintern. Dieser Brauch ging begreiflicherweise von den warmen Gegenden aus und ist im Laufe der Zeit auch auf die gemäßigten Zonen übergegangen. Die Mitarbeit der Hilfsweibchen enthebt die Mutter der anfänglichen Bau- und Verproviantierungsarbeiten und ermöglicht es ihr, gleich am Anfang des Frühjahrs mit dem Eierlegen zu beginnen. Infolgedessen werden hier die Mutterweibchen auch älter, denn sie brauchen, außer beim Hochzeitsflug, das Nest überhaupt nicht mehr zu verlassen und vermeiden dadurch alle mit einem Ausfluge verbundenen Gefahren. Von der Helferinnen aufs beste verpflegt, erreichen sie unter günstigen Umständen eine Lebensdauer bis zu fünf Jahren, also das Alter unserer Bienenkönigin. Die Beschränkung der Mutterbiene auf das bloße Eierlegen wandelte auch das Wesen der Hilfsweibchen vollends: sie verloren mit der Zeit alle Liebesfähigkeit, ebenso wie dies im Bienenstaate bei den Arbeiterinnen der Fall ist. Von da ab übernahm die Mutterbiene, die „Königin", neben dem Legen der befruchteten Eier auch das der unbefruchteten, der Drohneneier. Bei der ungeheuren Vermehrung des Volkes ist es ausgesprochene „Staatsraison", daß die alte Landesmutter mit einem Teil des Staates abzieht, also auswandert, wenn die neue junge „Königin" fertig aufgezogen ist.

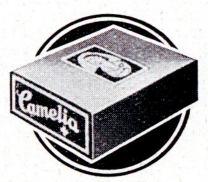
Der Bienenstaat unserer Honigbiene ist endlich als höchste Entwicklungsstufe der Tiergemeinschaft ein organisch so abgeschlossenes Gebilde, daß jedes Leben der Einzelwesen nur noch über den Staat und mit ihm gehen kann. In allen Instinkten ist das „Soziale" immer mehr zur Vorherrschaft gelangt und hilft über jede innere Schwierigkeit glücklich hinweg.

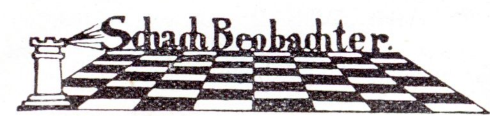
In der Natur gibt es aber noch Lebensgemeinschaften, welche außer den Menschen und Tieren auch die Pflanzenwelt mit umfassen und zwischen den Teilnehmern jenes Gleichgewicht schaffen, das notwendig ist, um jedem sein Fortbestehen zu sichern. Diese Gemeinschaften sind voll wunderbarer Zusammenhänge verborgenster Art und immer von überraschender Zweckmäßigkeit. Das berühmt gewordene Geschichtchen, warum der Klee um die Dörfer herum üppiger wird, ist nur ein Gleichnis für das Wunder der Lebensgemeinschaften. Jeder Bauer weiß, daß die Kleeäcker dicht am Dorfe besser gedeihen als die fernliegenden. Jedermann kann sich davon überzeugen. Hier wird nun die seltsame Lebensgemeinschaft zwischen Menschen, Rindern, Katzen, Feldmäusen, Hummeln und Klee in eigenartigster Weise wirksam. Der Mensch braucht zur Aufzucht des für ihn so wichtigen Rindes den Klee, der wiederum für sein gutes Gedeihen gerade die Hummeln zur Bestäubung benötigt. So war zum Beispiel in Neuseeland der Kleeanbau so lange nicht möglich, als nicht die dort vordem unbekannten Hummeln eingeführt wurden. Nun wird aber den unterirdischen Hummelnestern von den honiggierigen Feldmäusen eifrig nachgestellt. Auf den Äckern, zu denen die Dorfkatzen auf ihren Ausflügen in die nahe Umgebung des Dorfes noch zu kommen pflegen und diese Gelegenheit zur Mäusejagd benutzen, ist daher der Bestand der Hummelnester gesicherter, und der Klee wird reichlicher befruchtet und gedeiht üppiger. Überdenkt man diese merkwürdigen Zusammenhänge, so wird man nicht nur zu einem neuen besseren Verständnis der Natur, sondern auch zu einer liebevolleren Beachtung der Umwelt überhaupt geleitet, welche alles Sein und Werden der einzelnen Lebewesen bestimmt. R. H. Francé erinnert im Zusammenhange mit obiger Geschichte an ein Wort unserer Vorväter, das heute nur mehr in der Abkürzung „Scherflein" gebräuchlich ist, einst aber als „Scherf" einen Teil, der zum Ganzen gehört, bezeichnete. Solche Scherfe sind wir alle: die Blumen, die Wiese, die Hummeln, wir selbst und unser Volk. Wir alle sind, wenn auch in immer größere Ganzheiten eingeordnet, nur Teile im Weltganzen, denn alles Leben ist ebenso den Gesetzen der Erde, wie jenen des Kosmos unterworfen. Übermächtig steht dieses Ganze, wie Francé sagt, über den Teilen und zwingt ihnen sein eigenes Wesen auf und sein oberstes Gesetz: „Es wirke jeder für alle!"

Jeder Lebenszweck, der niedrigste wie der höchste, wird besser erreicht, wenn man stets im Einklang mit dem Geschehen des Kosmos und nie gegen die Natur handelt, wenn man also „richtig" lebt. Klein und wesenlos sind die Errungenschaften der Zivilisation gegen das, was uns Mutter Natur offenbart. Auch der verfeinerte Zivilisationsmensch unserer Tage muß wieder zur Natur zurückfinden, um aus ihr die Kraft zu saugen, zu den Mitmenschen und den anderen Mitgeschöpfen, zum Staat und zum Weltganzen sich richtig einzustellen und damit von neuem Kulturträger zu werden. Das Vaterland, die Vorfahren, das Volk, die Heimat und die heimatliche Natur sind die starken Grundpfeiler, auf die jeder sein Leben aufbauen muß. Wie für die Bienen in ihrem wunderbaren Staatsleben gibt es auch für den „richtig" lebenden Menschen keinen anderen Sinn des Lebens als die Erkenntnis, daß jeder nur ein Teil ist, der in einem Ganzen lebt und für das Ganze schafft und wirkt.









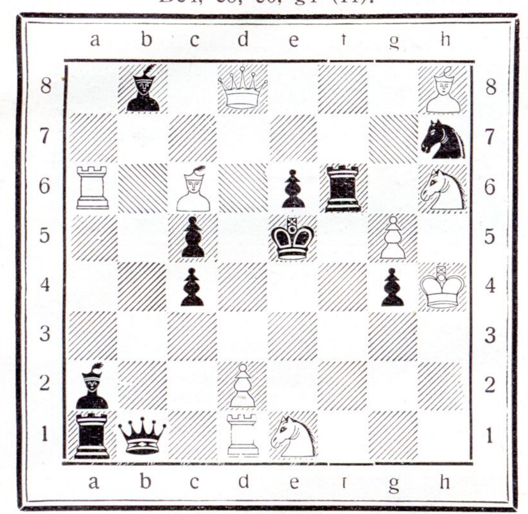
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von A. Heister, Porta-Westfalika

Schwarz: Ke5, Db1, Ta1, Tf6, La2, Lb8, Sh7, Bc4, c5, e6, g4 (11).



Weiß: Kh4, Dd8, Ta6, Td1, Lc6, Lh8, Se1, Sh6, Bd2, g5 (10).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 18

Dreizüger von Hans Backer, Sornhüll

Weiß: Kh7, Tf5, Lf1, Bc2, g3 (5)

Schwarz: Kh5, Lg5, Bc4, g4 (4)

1. Ta5, c4—c3; 2. Lb5, L belieb.; 3. Le8‡.

Richtig gelöst: A. Brückner, Stollberg; A. Roth, München; F. Büttner, Fürth i. B.; K. Poppler, Füssen; Dr. H. Sommerfeldt, Frankfurt a. O.; M. Rolshoven, Köln-Sülz; C. Bornefeld, Everswinkel; F. Stachelroth, Bln.-Lankwitz; O. Hoffmann, Hamburg; J. Herwig, Gotha; H. Schmidt, Rodheim; W. Petri, Plitterhagen; Pasch, Osnabrück; E. Schmidt, Schivelbein; H. Stadtmüller, Karlsruhe; Stieler, Dortmund-Aplerbeck; W. Werner, Hann-Linden, E. Brüggmann, Frankfurt a. M.; Prof. E. Frenzel, Dresden-A.; M. Templin, Friedensstadt; E. Stade Berlin SO; O. Schob, Darmstadt; P. Antweiler, Köln-Merheim; F. Velten, Königsberg; Marie Barthel, Dortmund-Hörde; Pfr. Klein, Setzingen; H. Dühmert, Berlin NO; C. Ebert, Hamburg; A. Hinrichs, Naumburg/Saale; J. Diehl, Oberschmitten; Dr. E. Stamalis, Dr. K. Askitopoulos, Berlin W; K. Neupert, Gera; A. Korwitz, Köln-Zollstock; Dr. Röhrs, Berlin-Friedenau; H Voigt, Vielstedt; Dr. J. Krug, Dresden; H. Repert, Halle/S.; H. Rauchfuß, Bitterfeld; SA.-Mann X, Tirol; K. Rohs, Hamburg; Ch. Ellrich, Spangenberg; H. Klüver, Hamburg; W. Ruckdeschel, Auerbach; A. Ehbrecht, Frankfurt a. M.; G. Heubeck, Aschau; H. Fisener, Ebingen; A. Neubert, Zwönitz; Erika Schupp, Wiesbaden; H. Krause, Alsfeld; A. Sponholtz, Hannover; D. Steinhoff, Leobschütz; C. Hülsenbeck, Düren; C. Weinrich, Syke; G. Peipers, Eckardtsheim; H. Baumgartner, Weidenau; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; E. Skowronek, Wanne-Eickel; F. Prager, Wittenberg.

Einige Löserurteile: „Straffe Komposition" A. B., St.; „Eine reizende, knospengleiche Entfaltung" F. St., Bln.; „Markante Linienführung des Gefechtes" H. St., K.; „Eine Kopie des 2. indischen Problems v. Loveday nach Drehung v 90 Grad nach rechts!" P. E. F., D.; usw.

Abgelehntes Damengambit

Kürzlich in Frankfurt a. M. gespielt

Weiß: Hoffmann Schwarz: Friedrich Bethge

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	d7—d5	16.	h2—h3	Lf3×e2
2.	c2—c4	e7—e6	17.	Sc3×e2	Ta8—d8![6]
3.	Sb1—c3	c7—c5	18.	De3×a7	Se5—f3†
4.	c4×d5	e6×d5	19.	Ke1—f1	Td8—d1†
5.	d4×c5	d5—d4	20.	Kf1—g2	De7—e4!
6.	Sc3—a4	Lf8×c5[1]	21.	Da7—b8†[7]	Ke8—e7!
7.	Sa4×c5	Dd8—a5†	22.	Db8—c7†[8]	Sf6—d7
8.	Dd1—d2[2]	Da5×c5	23.	Dc7—f4	Sf3—e1†
9.	e2—e3	d4×e3	24.	Kg2—h2	De4×f4
10.	Dd2×e3†	Dc5—e7[3]	25.	g3×f4[9]	Se1—f3†
11.	Sg1—e2	Sb8—c6	26.	Kh2—g2	Sf3×g1
12.	g2—g3[4]	Lc8—g4!	27.	Se2×g1	Th8—c8
13.	Se2—c3	Lg4—f3!	28.	Sg1—e2	Tc8—c2
14.	Th1—g1	Sc6—e5	29.	b2—b3!	Ke7—e8[10]
15.	Lf1—e2	Sg8—f6[5]	30.	Kg2—f3	Td1—e1[11]

[1] Üblich ist hier die theoretische Fortsetzung b7—b5.

[2] Ein verfehlter strategischer Aufbau. Lc1 bleibt nun überraschender Weise bis zum Schluß eingesperrt.

[3] Die Pointe! Auf D×D geht der „Anzug" auf Schwarz über.

[4] Dieses Entwicklungsmanöver wird entscheidend widerlegt.

[5] Droht Sf6—g4!

[6] Will Weiß endlich den Läufer entwickeln, **so folgt** sehr stark Td3!

[7] Wenn T×d1 so Sh4††; Kf1, Dg2†; Ke1, Sf3‡; oder De3, S×g1†; D×e4, S×e4; Se×g1, Se4—c5!; Se2, Sd3; Kf3, 0—0; Ke3, Te8†; Kf3, Td1—e1! und gewinnt S oder L!

[8] Auf D×Th8? folgt Sf1†; Kh2 und jetzt das hübsche Damenopfer Dg2†!; T×g2, Sf3‡!

[9] Auf L×f4? folgt T×a1 bzw. S×f4 so Sf3† nebst S×g1.

[10] Natürlich nicht 29. . . ., T×Se2? wegen 30. La3† nebst T×Td1!

[11] Da Springer oder Läufer verlorengeht, gab Weiß mit Recht auf

Eine gute Leistung vom Dichter des Dramas „Marsch der Veteranen"

Spanische Partie

Gespielt in der VI. Runde im Internat. Schachturnier zu Bad Nauheim (Mai 1936)

Weiß: Ahues (Königsberg) Schwarz: Weißgerber (Saarbr.)

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5	17.	g2—g4	Lh5—g6
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	18.	Kg1—h1	Sd7—b6
3.	Lc1—b5	a7—a6	19.	Te1—g1	Kg8—h8
4.	Lb5—a4	Sg8—f6	20.	h3—h4	f7—f6
5.	0—0	Lf8—e7	21.	Tg1—g2	Lg6—f7
6.	Tf1—e1	b7—b5	22.	h4—h5	Dd8—d7
7.	La4—b3	d7—d6	23.	Sf3—h4	Tf8—d8
8.	c2—c3	Sc6—a5	24.	g4—g5	c5—c4
9.	Lb3—c2	c7—c5	25.	g5—g6!	c4×d3
10.	d2—d3[1]	Lc8—g4[2]	26.	Lc2×d3	Lf7—e6
11.	Sb1—d2	0—0	27.	h5—h6!	Le7—f8
12.	Sd2—f1	Sa5—c6	28.	De2—h5	Le6—g8
13.	Sf1—e3	Lg4—h5	29.	h6×g7†	Lf8×g7
14.	h2—h3	d6—d5[3]	30.	Lc1—h6	Lg7×h6
15.	Dd1—e2	d5—d4	31.	g6—g7†	Lh6×g7
16.	Se3—f5	Sf6—d7	32.	Sh4—g6 matt![4]	

[1] Also auch wird Zurückhaltung im Zentrum geübt! Die Fortsetzung ist kaum besser als das übliche d4, hat aber den Vorteil, weniger bekannt zu sein!

[2] Was soll das? Dieser Schablonenzug gibt dem Anziehenden ein wichtiges Tempo, das ihm gestattet, einen vernichtenden Königsangriff einzuleiten!

[3] Dieser Vorstoß, von dem sich Schwarz wohl Entlastung versprach, erweist sich als ein Stoß in die Luft! Wie ein Uhrwerk läuft nun der weiße Angriff ab!

[4] Eine hervorragende Leistung Ahues! EJD.

Briefkasten: Herrn A. Modest, Curityba (Parana-Bras.). Wenden Sie sich an den Großdeutschen Schachbund, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 8.

Steuermann Kastenbrick

KdF.-Fahrt nach Madeira mit der Urlauberflotte. Kastenbrick fährt aushilfsweise als Erster Steuermann. Stolz steht er auf der Brücke, ehrfürchtig bestaunt von den Landratten.

Einer, der es genau wissen will, fragt:

„Sagen Sie, Herr Steuermann, weshalb drehen Sie das Steuer mal so, mal so, immerzu hin und her? Sie kennen doch die Fahrtrichtung. Kann man denn das Steuer nicht einfach auf den Kurs einstellen?"

Kastenbrick knurrt: „Möjlich is dascha schon, der Hafen is man bloß der. Wir müssen ja gleichzeitig man auch Kaffee mahlen!"

*

Steuermann Kastenbrick steht am Ankerspill. Es kommt der Käptn und fragt:

„Herr Kastenbrick — is das Anker kloar?"

Kastenbrick: „Tscha, Herr Kappitehn! Da is ja man — — —"

„Machen Sie keine langen Reden!" ruft der Käptn, „lassen Sie das Anker fallen!"

Kastenbrick: „Dascha nu nich wohl möglich!"

Käptn: „Herr Kastenbrick! Dascha Insubordinaschoon! Lassen Sie das Anker fallen!"

„Tschawoll, Herr Kappitehn!"

Rum-schrumm-schrumm-bums! (Der Anker fällt ins Wasser.)

Kurze Pause.

Der Käptn: „Herr Kastenbrick, wieviel Meter Kette haben wir?"

„Kein ein, Herr Kappitehn! Die Kette liegt noch in der Kombüse!" E. P.

HUMOR

Arzt: „Aber mein Fräulein, mit Zahnschmerzen müssen Sie doch zum Zahnarzt gehen, da kann ich doch nichts machen!"

„Aber ich komme doch auf Empfehlung zu Ihnen! — Meine Freundin hat mir wörtlich gesagt: Wen Sie in Behandlung nehmen, dem tut bald kein Zahn mehr weh!"

*

Finkenrost ist bei einer Gerichtsverhandlung als Zeuge geladen.

„Sind Sie mit dem Angeklagten verwandt oder verschwägert?" fragte ihn der Richter.

„Nein, Herr Richter", sagte Finkenrost.

Da springt der Angeklagte auf und ruft:

„Das ist nicht wahr, wir sind Kegelbrüder."

*

Schneeheber hat sich einen Mantel machen lassen. Aber er ist etwas eng geraten.

„Sagen Sie", fragt Schneeheber den Schneider, „kann man nicht die Knöpfe an dem Mantel versetzen?"

„Freilich", meint da der Schneider, „Sie können sogar den ganzen Mantel versetzen."

*

„Ich hatte einen furchtbaren Traum", erzählt Birnhut seinem Freund Quick, „denk' dir, mir träumte, meine Schwiegermutter sei mit dem Auto hängen geblieben und hätte uns nicht besuchen können. Ist das nicht entsetzlich?"

„Naja", tröstet ihn Quick, „es war ja nur ein Traum."

Meint Birnhut:

„Das ist ja gerade das Entsetzliche."

*

Ein reicher Engländer weilte zum Angelsport in Schottland und erwischte eines Tages einen dreißig Pfund schweren Fisch. „Wenn ich so die Spesen berechne", sagte er zu dem eingeborenen Fischer, den er gemietet hatte, „dann kostet mich jedes Pfund, das dieser Fisch wiegt, ungefähr zweihundert Schilling!"

„Verdammt nochmal!" entsetzte sich der Schotte. „Da ist es ja ein Glück, daß Sie nicht alle Tage so einen Fisch fangen!"

*

„Aber Minna! Sie müssen doch gehört haben, wie unser alter Karo vorhin die Treppe heruntergefallen ist! Und Sie haben es nicht mal für nötig gehalten, nachzusehen, ob er sich verletzt hat!"

„Ach Gott, Frau Meier — das war der Hund?! Ich dachte, Sie selbst wären es gewesen!"

*



1. Brief aus der Fremdenpension:
„Wir haben Ihnen ein Zimmer mit Seeblick reserviert."

Pennara ist ein außerordentlich rücksichtsvoller Mensch und ein leidenschaftlicher Musikliebhaber. Als sein Freund ihn einmal spät am Abend besucht, steht er auf Strümpfen mitten im Zimmer und übt aus Leibeskräften auf der Trompete. „Na, du machst ja einen schönen Krach!" meint der Freund. „Aber wozu hast du denn eigentlich die Schuhe ausgezogen?"

„Ja, weißt du", flüstert Pennara, „meine Haushälterin ist schon zu Bett gegangen und schläft hier gerade über uns. Und ich möchte sie auf keinen Fall stören!"

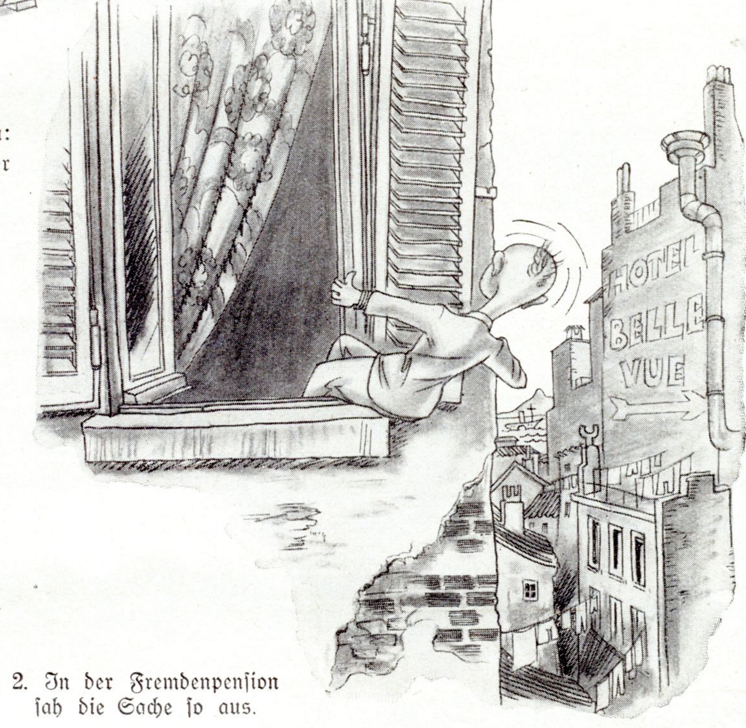
*

„Fritzchen!" ruft die Tante, die zu Besuch ist, „komm mal her und nimm deinen Goldfisch aus der Badewanne! Ich möchte baden!"

„Och — Tante", meint Fritzchen treuherzig, „das macht ihm bestimmt nichts aus! Ich bade auch oft mit ihm zusammen!"

*

Als der Zauberkünstler und seine Gattin in ihrer Sommerfrische angelangt waren und die Frau den großen Koffer auspacken wollte, fand sie ihn zu ihrem Schrecken vollständig leer. „Das sieht dir ähnlich!" schalt sie aufgebracht ihren Gatten, „du hast natürlich wieder alles in den verschwindenden Koffer gepackt!"

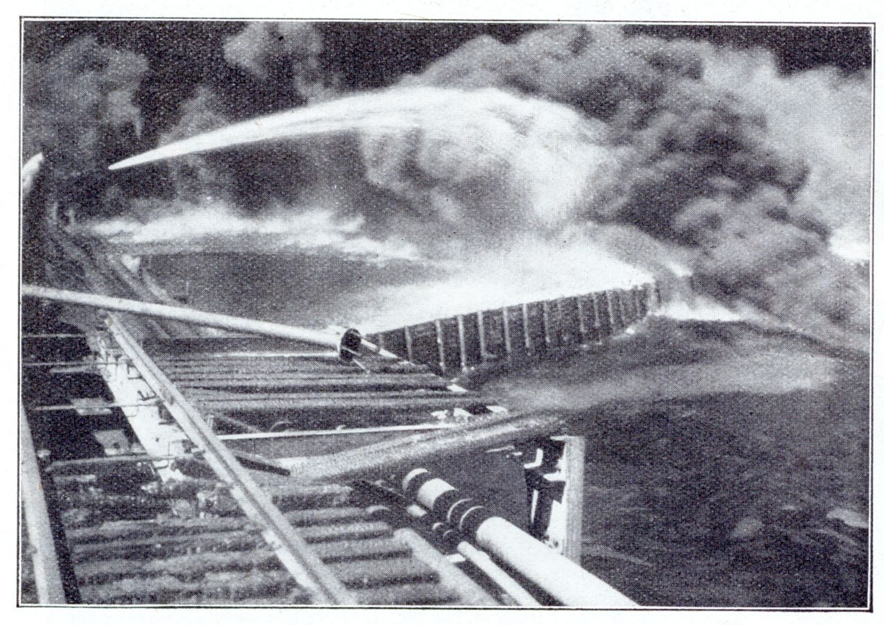


2. In der Fremdenpension sah die Sache so aus.

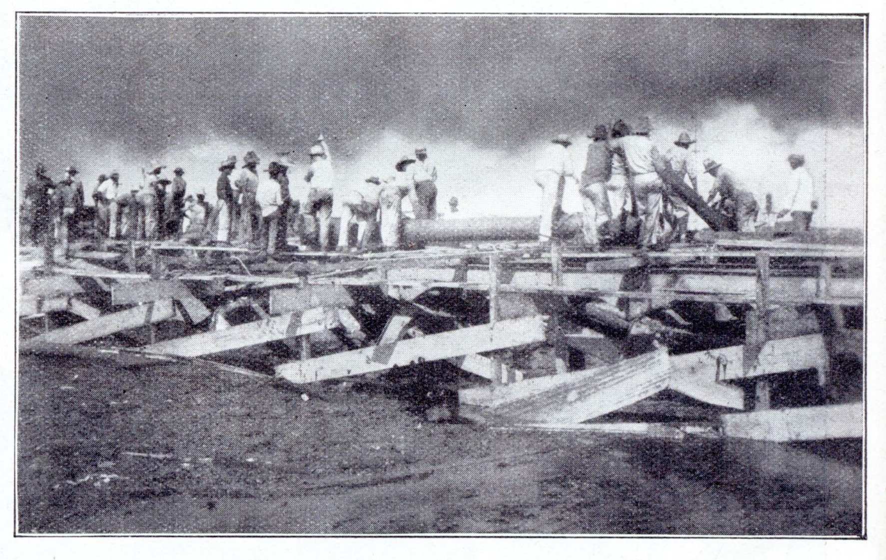
Oel in Flammen

Ein riesiger Oelbrand in Venezuela

Bei den großen Ölquellen am Maracaibo-See in Venezuela brach kürzlich ein Brand aus, der ungeheuere Werte vernichtete.
In riesigen, mehrere hundert Meter hohen Schwaden wälzt sich der stickige schwarzgelbe Qualm weit über das Land.



Die Bekämpfung des Brandes ist ein nahezu aussichtsloses Unterfangen.
Das in den Maracaibo-See sich ergießende Öl brennt auch auf dem Wasser mit unverminderter Heftigkeit weiter.



Man versucht zu retten, was zu retten ist.
Aber dem Wüten des rasenden Elementes gegenüber sind auch die zahlreich eingesetzten Männer machtlos.

Aufnahmen: Weltbild.



Das schaurig-schöne Bild entfesselter Naturgewalt — Millionenwerte gehen zugrunde.
Unaufhörlich erhält das Feuer aus dem Erdinnern neue Nahrung, während Hitze und Rauch ein Herankommen an den Brandherd völlig unmöglich machen, so daß sich die Bemühungen der Löschmannschaften lediglich darauf beschränken können, eine noch weitere Ausbreitung des Brandes zu verhüten.

Obwohl bei Bohrungen nach Erdöl die allergrößte Vorsicht geübt wird, die sogar so weit geht, daß im großen Umkreis nicht einmal ein Motor laufen darf, kommt es von Zeit zu Zeit immer wieder vor, daß durch die geringste Unachtsamkeit die mit Öldämpfen stark geschwängerte Luft sich entzündet und dann zur Katastrophe führt. Vielfach muß infolge der Aussichtslosigkeit von Löschversuchen das Versiegen der Ölquelle abgewartet werden, was monatelang dauern kann.

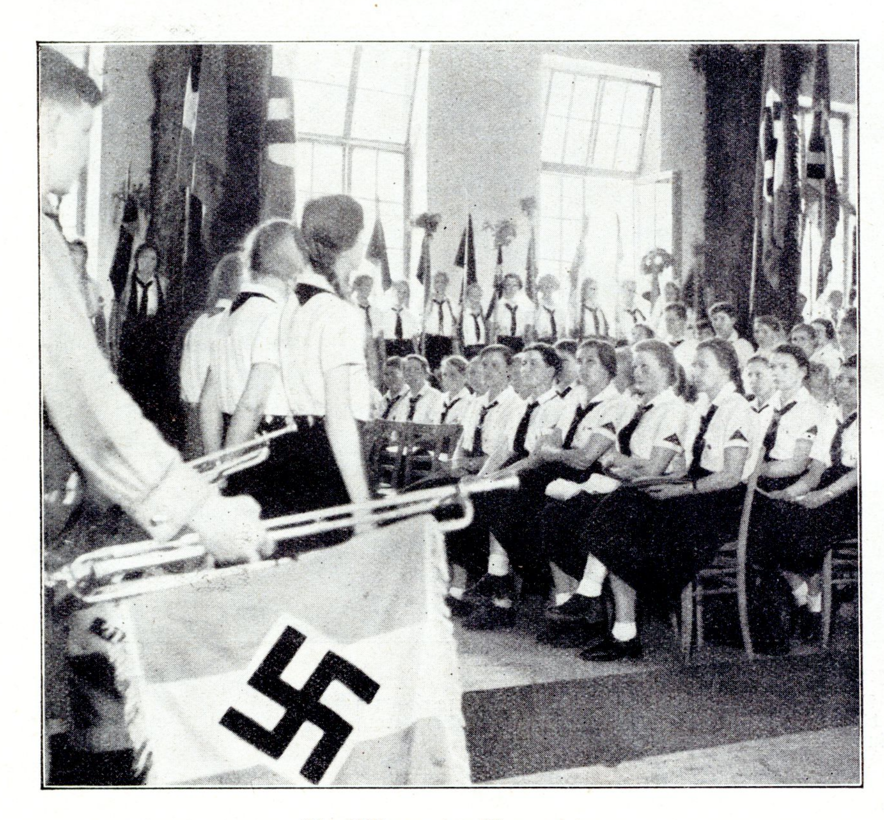
Unser die Zukunft! Unser das Reich!

Bilder vom BDM. bei einer Kreistagung der NSDAP.

Der Wagen der Gauführerin ist in Sicht.
Von allen Seiten strömen die Mädel herbei, um ihrer Führerin einen jubelnden Empfang zu bereiten.



Der große Augenblick ist gekommen!
Die Gauführerin schreitet die Front ihrer Mädel ab.
Lachende Freude und strahlende Begeisterung spiegeln sich auf den Gesichtern der spalierstehenden Mädchen, stolz und in treuer Verbundenheit dankt die Gauführerin.



Ein Bild von der Morgenfeier.
Nach der Feier wird die Gauführerin zu den Mädeln sprechen und ihnen neue Weisungen für die Arbeit der nächsten Monate geben



Die Führerin des Obergaues Hochland, Hilde Königsbauer, im Gespräch mit Brigadeführer Dziewas, dem Stabsführer der SA-Gruppe Hochland, beim Treffen in Schongau.

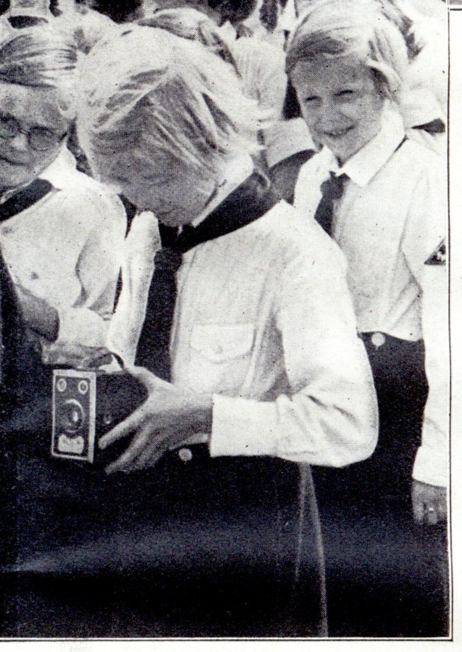
[I]m Rahmen der großen [...] Kreistagung in Schongau waren auch die Mädel [...] Jungmädel des Untergaues [...]rdenfels (Oberbayern) mit [...]r Führerschaft angetreten, [...] von ihrer Gauführerin [...]e Richtlinien zu empfangen. [...]hilde Königsbauer zeigte [...]blickend auf die vergangenen [...]re den ungeheuren Aufstieg [...] BDM. vom einstigen Bund [...]ger Mädel bis heute, da [...] Bund als vollwertige Glie[...]ung der Bewegung an den [...]istagungen der NSDAP. [...]nehmen darf.
[...]lar und eindringlich befaßte [...]sich mit den Pflichten einer [...]rerin. Zu der charakterlichen [...]nung müssen die Fähigkeiten

[D]er Gauleiter [A]dolf Wagner [i]m Kreuzfeuer der photo-[g]raphierenden Jungmädel



Sie hat sich nach ganz vorne durchgedrängt und glaubt sich am Ziel ihrer Wünsche, als der Gauleiter um die Ecke biegt....

Aufnahmen: Alice Heß.



Den Kopf tief über den Apparat gebeugt, versucht auch sie ihr Glück.

treten, sowie eine stete Einsatzbereitschaft und Liebe zu Bund, Bewegung und Vaterland. Die zweite Forderung ist Treue, Kameradschaft und Gehorsam.

Zum Abschluß wies die Gauführerin nochmals auf den Führer und dessen Mitkämpfer, die so tiefes Vertrauen und so große Hoffnungen in die Jugend setzen. Darum müsse jede einzelne ihr Leben als stetigen Dienst am Volke auffassen.



.... aber so ganz ohne weiteres geht es doch nicht, der Apparat hat seine Tücken.... Na, na, na... Der Gauleiter hat den Defekt bemerkt, bleibt stehen und erteilt gute Ratschläge. Das tapfere kleine Mädel läßt sich aber trotz der allgemeinen Erheiterung nicht irre machen: Es soll die schönste Aufnahme ihres Albums werden.



Im Zeichen der fünf Ringe:



Eine Probe im Deutschen Opernhaus zu den Olympia-Festaufführungen.

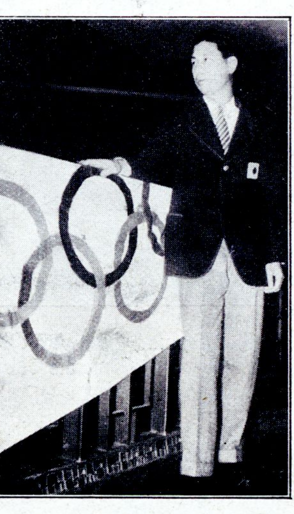
Die „Gruppe der fünf Ringe" wird von fünf schönen deutschen Tänzerinnen dargestellt.



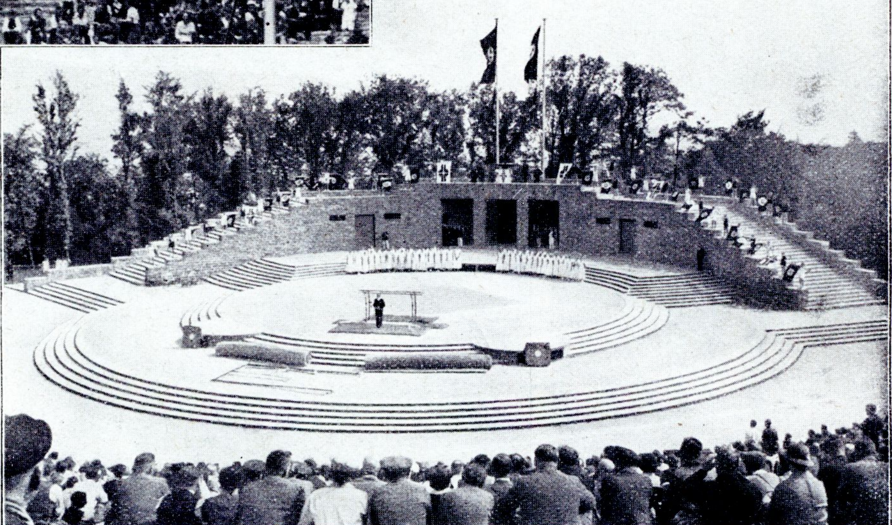
Beim Training für das Schwimm-Olympia in Berlin:

Die englische Olympia-Teilnehmerin Miß Katinka Larsen, eine der aussichtsreichsten Springerinnen, beim Training in ihrer Heimat.

Aufnahmen: Presse-Photo (2). Pitts-Press (1), Presse-Bild-Zentrale (2).



Der neue Olympia-Anzug der Japaner, den das Olympische Kommitee Japans für die Teilnehmer in Berlin genehmigt hat.



Vom ersten Ausscheidungsturnen der Olympia-Kernmannschaft in Heidelberg.

Ein Blick über die Weihestätte auf dem Heiligen Berg während der Feier vor dem Beginn des Kampfes. Das obere Bild zeigt den Münchener Geistbeck beim Abgang vom Reck.

Verlag: **Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO. Thierschstraße 11, Fernsprecher 20647 und 22131; zwischen 12–2 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Warschau, Polen 190423; Budapest 13532; Beograd 68237; Bukarest 24968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München. Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39–41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. 36: über 685000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.
[ABCDEF]